Marxismus und Rassenfrage

Ein Beitrag aus der *Sozialistischen Bildung*
- Eingelesene Fassung

Decerto für



& Unglaublichkeiten.com

http://ns-archiv.national-socialism.org - http://www.unglaublichkeiten.com

(Fassung: Lenzing 2011 u.Z.)

Anmerkung zum eBuch:

In unserer heutigen Zeit ist der Irrtum allgegenwärtig, „dieser Rassenquatsch" sei ausschließlich „so ein Nazikram" gewesen und alle anderen geistigen Strömungen der Zeit hätten die Rassenforschung selbstverständlich stets als *unwissenschaftlich* durchschaut. Ferner gebe es ja überhaupt keine Menschenrassen, und wer doch darauf poche, zeige damit nur die eigene Unwissenheit, da ja schließlich wissenschaftlich bewiesen sei, daß die genetischen Unterschiede innerhalb dessen, was die Unbelehrbaren als Rassen bezeichnen zu müssen meinen, größer seien als jene zwischen diesen - usw. usf. Derlei Formeln sind zur Genüge bekannt. Daß es sich dabei um eine Täuschung handelt und die vermeintlich „vernichtende" Abrechnung „der Wissenschaft" mit der Rassenkunde tatsächlich am eigentlichen Thema vorbeigeht und ins Leere läuft, ist jedem Menschen klar, der sich bereits etwas mit rassekundlichen Schriften beschäftigt hat. Material dazu ist reichlich vorhanden und auch im Netz leicht auffindbar. Daher soll es in diesem kleinen eBuch gar nicht um Richtigkeit oder Irrtum der Rassenforschung oder ihre zahlreichen Probleme gehen.

Worum es aber sehr wohl gehen soll, ist ein Dokument, welches exemplarisch zeigt, daß die oben zuerst wiedergegebene Annahme falsch ist. Die Rassenforschung hatte zu ihrer Zeit durchaus nicht den heutigen Ruf einer dubiosen Pseudowissenschaft. Zudem war ihre Wirkung in der Gesellschaft letztlich so groß, daß selbst ihre natürlichen Gegner, die Marxisten, denen sie so gar nicht ins erträumte Welt- bzw. Menschenbild passen konnte, nicht umhin kamen, sich damit auseinanderzusetzen - und dies wohlgemerkt nicht in Form einer allgemeinen Ablehnung. Zwar hört man es zwischen den zahlreichen Zurechtbiegungen, welche wohl notwendig waren, um bei all den unumgänglichen Zugeständnissen halbwegs das Gesicht zu wahren, zwischen den Zähnen regelrecht krachen, aber die Berechtigung der Rassenforschung als solcher muß akzeptiert werden. Daß der **Sozialistischen Bildung** (Untertitel: *Monatsschrift des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin*), einer marxistischen Bildungsschrift, dabei freilich ein ganz gewisser Tonfall eigen ist und man Gift und Galle gegen die Völkischen speit, darf freilich nicht Wunder nehmen. Aber für die meisten Leser dürfte diese unbequeme Bedeutung des Dokumentes interessanter sein, als der eigentliche (dennoch nicht unlesenswerte) Inhalt.

Alfred Rosenberg verweist im Vorwort zur dritten Auflage seines Hauptwerkes (**Der Mythus des XX. Jahrhunderts**) auf die Versuche der **SB**. Die entsprechenden Seiten seines Werkes dienen hier als kurze Einleitung. Das Inhaltsverzeichnis des Jahrgangsbuches der **SB** wird hier ebenfalls aufgenommen. Zum einen schafft es einen gewissen Kontext zum Hauptdokument - und zum anderen ist es ausgesprochen erhellend, einfach einmal die Namen der Schreiber anzusehen... Und da ohnehin bereits von heutigen Legenden die Rede war: *selbstverständlich* entbehrt es *jedweder* Grundlage, daß die Sozialdemokratie in einem geradezu unglaublichem Maße jüdisch durchsetzt war...

Das Zitat auf Seite 33 dieses Buches, ganz oben, in welchem der Autor Herrn Günther angreift, erkannte übrigens in einer Zeit, in welcher die Allgemeinbildung noch nicht derartig am Boden lag, wie in der heutigen freiheitlichsten demokratischen Republik auf deutschem Boden, jeder als aus Shakespeares „Julius Caesar“ abgewandelt. Die teilweise in sich schiefen Seiten sind dem damaligen Druck geschuldet und im Original so vorgefunden.

Inhalt des eBuches

Der Mythus des 20. Jahrhunderts

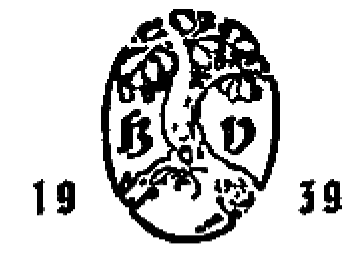
Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit

von

Alfred Rosenberg

> Diese Rede ist niemand gesagt, denn der sie schon sein nennt als eigenes Leben, oder sie wenigstens besitzt als eine Sehnsucht seines Herzens. Meister Eckehart

147.—148. Auflage



19 39

Hoheneichen-Verlag München

Die Auslandstimmen sind durchweg sachlicher als das Echo aus den reformbedürftigen Kreisen in Deutschland. Wichtiger als dies alles aber sind die zahlreichen Zustimmungen aus aller Herren Länder, vor allem aber jener Deutschen, die sich der heutigen großen seelischen Schicksalsstunde sowohl Deutschlands als auch aller Völker des Abendlandes bewußt geworden sind. Die Fragen, vor die **wir** gestellt werden, stehen auch vor der Tür der anderen Nationen, uns zwingt nur ein schweres Schicksal zu einem aufrichtigeren Rechenschaftsbericht und zum Beschreiten eines neuen Weges, weil sonst mit dem politischen Zusammenbruch auch die seelische **Katastrophe** eintreten muß und das deutsche Volk als wirkliches **Volk** aus der Geschichte verschwinden wird. Eine echte Wiedergeburt aber ist nie Sache der Machtpolitik allein, noch viel weniger eine Frage der „wirtschaftlichen Sanierung", wie anmaßende Hohlköpfe meinen, sondern bedeutet **ein** zentrales Erlebnis der Seele, die Anerkennung **eines** höchsten Wertes. Setzt sich dieses Erlebnis von Mensch zu Mensch millionenfach fort, stellt sich schließlich die geeinte Kraft des Volkes vor diese innere Umwandlung, dann wird keine Macht der Welt die Auferstehung Deutschlands zu verhindern vermögen.

Das **demokratisch-marxistische Lager** hatte zunächst versucht, das Werk durch Totschweigen nicht aufkommen zu lassen. Dann aber wurde es doch zur Stellungnahme gezwungen. Diese Leute haben nun den „falschen Sozialismus" angegriffen, wie er angeblich zum Schaden der Arbeiterschaft im vorliegenden Werk gelehrt würde. Der „wahre" Sozialismus der Sozialdemokratie besteht offenbar darin, auch weiterhin unbekümmert um eine buchstäbliche Versklavung des ganzen Volkes auf viele Jahrzehnte durch Fortdauer der Verpfändung aller noch bestehenden Werte ihre Unterwürfigkeit unter die Diktate der internationalen Finanz fortzuführen. Der „wahre"

Sozialismus besteht ferner darin, das schaffende anständige deutsche Volk weiter hemmungslos einer niederträchtigen Theater- und Filmpropaganda auszuliefern, die nur drei Heldentypen kennt: die Dirne, den Zuhälter, den Verbrecher. Der „wahre“ Sozialismus der marxistischen Führerschaft besteht wohl darin, daß der kleine Mann bei einem Fehltritt ins Zuchthaus wandert, die großen Betrüger aber weiter frei ausgehen, wie es bisher schon gepflegte Anschauung einflußreichster Kreise um Demokratie und Sozialdemokratie gewesen ist. Der Gesamtmarxismus hat sich, wie nicht anders möglich, als jede organische Gemeinschaft zugunsten fremder nomadischer Instinkte auflösend erwiesen, er muß also eine neue Begründung und Verwurzelung eines solchen volkssozialistischen stilbildenden Gefühls als einen Angriff auf sein Dasein empfinden.

Marxismus und Liberalismus befinden sich heute der ganzen Front entlang im ungeordneten Rückzugsgefecht. Viele Jahrzehnte galt es als besonders fortschrittlich, nur von „Menschheit“ zu reden, Weltbürger zu sein und die Rassenfrage als rückständig abzulehnen. Nun sind alle diese Illusionen nicht nur politisch erledigt, sondern auch die sie begründende Weltanschauung brüchig, und es wird keine lange Zeit mehr vergehen, da sie in den Seelen der noch halbwegs gesunden Geführten und Verführten ganz zusammenbricht. In die Enge gedrängt, bleibt dem „wissenschaftlichen“ Marxismus nichts mehr übrig, als den Nachweis zu versuchen, daß ja auch Karl Marx den Einfluß von Volk und Rasse auf das Weltgeschehen ausdrücklich anerkannt habe! Diese Mission, das nicht mehr zu hemmende Bluterwachen des deutschen Arbeiters in die marxistische Orthodoxie einzuverleiben, die jahrzehntelang den „Rassenwahn“ wütend bekämpft hat, unternahm u. a. die „Sozialistische Bildung“. Ein Versuch, der an sich den inneren katastrophalen geistigen Zusammenbruch kennzeichnet, wenn auch nach der zähneknirschend zugestandenen

Berechtigung des rassischen Standpunkts überhaupt versichert wird, Marx habe den „Rassefetischismus" verworfen. Was selbstverständlich ist, sonst hätte er sich nach Syrien als Lehrer hinbegeben müssen — wohin er auch gehört. Dies zu erkennen und den marxistischen Materialismus und die finanzkapitalistische Rückendeckung als eine syrisch-jüdische, fremde Pflanze aus dem deutschen Leben auszurotten, ist die große Sendung der neuen deutschen Arbeiterbewegung, die sich dadurch das Recht erkämpfen wird, in die Führung der deutschen Zukunft eingereiht zu werden.

Wir unsererseits leugnen gar nicht sehr verschiedene Einflüsse: Landschaft und Klima und politische Tradition; aber das alles wird vom Blut und dem blutgebundenen Charakter überhöht. Um die Wiedererkämpfung dieser Rangordnung geht es.

Die Unbefangenheit des gesunden Blutes wieder herzustellen, das ist vielleicht die größte Aufgabe, die ein Mensch sich heute stellen kann, zugleich bezeugt diese Feststellung die traurige Lage des Geistes und des Leibes, daß eine solche Tat Lebensnotwendigkeit geworden ist. Ein Beitrag zu dieser kommenden großen Befreiungstat des 20. Jahrhunderts sollte vorliegende Schrift sein. Die Aufrüttelung vieler Erwachender, aber auch der Gegner ist die erwünschte Folge gewesen. Ich hoffe, daß die Auseinandersetzung einer neuentstehenden Welt mit den alten Mächten sich immer weiter verästelt, in alle Gebiete des Lebens eindringt, befruchtend immer Neues, Blutgebundenes, Stolzes zeugt, bis zu dem Tag, da wir an der Schwelle der Erfüllung unserer Sehnsucht nach einem deutschen Leben stehen, bis zu der Stunde, da alle schlagenden Quellen sich zu einem großen Strom der nordisch-deutschen Wiedergeburt vereinigen werden.

Das ist ein Traum, wert gelehrt und gelebt zu werden. Und dieses Erleben und dies Leben, das allein ist Abglanz

[...]

SOZIALISTISCHE BILDUNG

JAHRGANG 1929

HERAUSGEGEBEN VOM REICHSAUSSCHUSS FÜR SOZIALISTISCHE BILDUNGSARBEIT, BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3

INHALTSVERZEICHNIS

SACHREGISTER

Seite

Allgemeines

Arbeiterbildungswesen

Seite

Büchereiwesen

Ferien- und Studienreisen

Feste und Feiern

Internationales Bildungswesen

Kulturarbeit

Kunst und Dichtung

Lichtbild und Film

Literaturführer

Praxis der Bildungsarbeit

Rundfunk

Sprechchorwesen

Unterrichtswesen

Vortragsdispositionen

Verschiedenes

Schriftleiter: A. Stein. — Verantwortlich für den Inhalt: R. Weimann. — Verlag: J. H. W. Dietz Nachfolger, G. m. b. H. — Druck Vorwärts Buchdruckerei. Sämtlich: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

SOZIALISTISCHE BILDUNG
MONATSSCHRIFT
DES REICHSAUSSCHUSSES FÜR
SOZIALISTISCHE BILDUNGSARBEIT, BERLIN

HEFT 1 * Januar * JAHRG. 1929

Extensive und intensive Bildung

Von Anna Siemsen.

Die Sozialdemokratische Partei ist eine Massenpartei, die auf einer Massenbewegung sich aufbaut und diese Bewegung zu organisieren sucht. Daraus scheint sich mit Deutlichkeit zu ergeben, welcher Art ihre Schulungs- und Bildungseinrichtungen sein müssen. Alles, was abzielt auf individuelle Bildung in dem Sinne isolierender Hervorhebung besonderer Neigungen und Anlagen, hat keinen Platz in dieser Bildungsarbeit.

Also Massenschulung auf dem Wege extensiver Bildung? Massenschulung gewiß. Nur müssen wir uns klar sein, was diese Massenschulung bezweckt und welche Wege sie daher einzuschlagen hat.

In den ersten Jahrzehnten der Arbeiterbewegung bestand die Hauptaufgabe darin, die Arbeiter loszulösen von der bürgerlichen Politik, sie „klassenbewußt" zu machen und in möglichst klaren, scharfen und einfachen Zügen ein Ziel zu zeigen, ein paar grundsätzliche Richtlinien des Handelns zu geben. Das konnte nur geschehen, indem man sich mit seiner Wirkung auf breiteste Massen einstellte. Die Versammlungsrede und das Flugblatt sind die typischen Mittel dieser Bildungsarbeit. Sie sind agitatorisch in dem guten Sinne, daß sie Träges, Ruhendes in Bewegung bringen. Ihr Mittel ist das Schlagwort, das ja im Grunde etwas sehr Gutes und Notwendiges meint, nämlich die kurze, einfache und packende Zusammenfassung eines Tatbestandes, Scheinwerferbelichtung, um herrschende Dunkelheit gründlich zu brechen. Auch die Ausbildung von Funktionären muß in dieser Zeit darauf gehen: grundsätzliche Einstellung möglichst tief zu begründen und klar zu formulieren. Diese Bildung soll und kann wenig differenziert sein, Vorbereitung auf die Propaganda in weitem Umfang.

Diese Art der Bildungsarbeit ist heute bei weitem nicht überflüssig. Sie bleibt dauernd notwendig, nicht nur, so lange es noch unberührte Kreise der Arbeiterschaft gibt, die durch sie zum ersten Mal erfaßt werden sollen, sondern auch bei jeder neu nachwachsenden jungen Generation, die zunächst einmal grundsätzliche Einstellung gewinnen muß, ehe sie daran gehen kann, diese Grundsätze zur Erforschung der Wirklichkeit zu verwenden.

Wir haben es daran zum Teil fehlen lassen. Es ist immer wieder verblüffend, in wie weiten Kreisen der Partei, sogar bei langjährigen Mitgliedern und sehr tätigen Funktionären, die größte Verworrenheit herrscht über die einfachsten Voraussetzungen sozialistischen Handelns. Man mache einmal bei einem beliebigen Kursus den Versuch, festzustellen, was die Genossen und Genossinnen

[...]

Literaturführer

Rassenforschung und Rassenfrage

Von Dr. Hugo Iltis.

I.

Die Wissenschaft von den Rassen der Menschheit, noch vor hundert Jahren das beschauliche Arbeitsfeld stiller Gelehrter, ist heute zum Mittelpunkt einer erregten, keinesfalls rein wissenschaftlichen Diskussion geworden. Die Judenfrage, das Negerproblem, die „gelbe Gefahr" — wir brauchen nur diese drei Schlagworte anzuführen, um die enge Verbundenheit der Rassenforschung mit den Problemen der Tagespolitik zu kennzeichnen. In bewußtem Gegensatz zur materialistischen Geschichtsauffassung versucht die bürgerliche Wissenschaft, die Rasse als den alleinigen Motor des geschichtlichen Geschehens zu erweisen. Und gegenüber den zahllosen Rassebüchern, die, in vielen tausend Exemplaren verbreitet, die ideologischen Grundlagen des bürgerlichen Imperialismus und des kleinbürgerlichen Nationalismus schaffen helfen, fehlt uns leider bis heute eine unparteiische Darstellung des naturwissenschaftlichen Tatsachenmaterials, eine objektive Kritik der Deutungen, welche diesen Tatsachen von der politisierten Wissenschaft unserer Tage gegeben wurden. Diese Lücke aufzufüllen wäre eine wichtige Aufgabe der auf dem Boden des Sozialismus stehenden Naturforscher.

Ein kurzer Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der Rassenforschung belehrt uns darüber, wie jung und modern diese Wissenschaft ist. Was uns Reisende und Geschichtsschreiber des Altertums und des Mittelalters über fremde Völker und Rassen erzählen, ist voll von Fabeln und Phantasien. Auch in den Berichten der großen Seefahrer und Entdecker, die zu Beginn der Neuzeit fremde Erdteile und Länder erschlossen, und der Missionäre, die in ihrem Gefolge das Christentum exportierten, findet zwar das Absonderliche und Fabelhafte der Lebensgewohnheiten der „Wilden" und „Heiden" eine breite Darstellung, eine wissenschaftlich brauchbare Beschreibung der Rasse ist aber kaum darin zu finden. Die eigentlich erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts einsetzende ältere wissenschaftliche Rassenforschung hat sich vor allem bemüht, die Hauptrassen des Menschengeschlechtes zu kennzeichnen und geographisch abzugrenzen. Die ersten Versuche, die zum Beispiel *Karl von Linné, Immanuel Kant* und andere nach dieser Richtung machten, blieben trotz der Bedeutung dieser Autoren infolge der lückenhaften Kenntnisse der Zeit ohne größere Bedeutung. In seinem 1799 erschienenen Werk „Ueber die natürlichen Rassen des Menschengeschlechtes" hat der Göttinger Professor *Blumenbach* (1752 bis 1840) die fünf Hauptrassen der Kaukasier (weiße Rasse), Mongolen (gelbe Rasse), Aethiopier (schwarze Rasse), Amerikaner (rote Rasse) und Malayen (braune Rasse) aufgestellt. Blumenbach hält Asien für die Urheimat, die kaukasische Rasse für die Urrasse des Menschengeschlechtes. — Der berühmte französische Naturforscher *Cuvier* hat dem gegenüber nur die schwarze, weiße und gelbe Rasse gelten lassen wollen. Neben wissenschaftlichen Gründen bewog ihn dazu auch die Rücksicht auf den Bibelglauben: Es sind die drei Söhne Noahs, die je einer Hauptrasse den Ursprung geben. In dem Bestreben, der Wissenschaft größere Genauigkeit zu geben und an Stelle der bloßen Beschreibung die genaue Bestimmung durch Maß und Zahl zu setzen, hat schon vor Blumenbach der holländische Professor *Peter Camper* (1722 bis 1789) versucht, die Rassen durch die Messung

der Schädelform zu kennzeichnen. Ein solches Maß ist der nach ihm genannte Campersche Gesichtswinkel[1]). Blumenbach selbst hat aber auch schon darauf aufmerksam gemacht, daß viel bezeichnender als der von der Profilvergleichung abgeleitete Gesichtswinkel die Umrißform ist, die der Schädel bei der Draufsicht von oben darbietet.

Einen kräftigen Anstoß erhielt die Rassenforschung dann durch die Entdeckung, daß die Sprachen einer großen Zahl von Volksstämmen Europas und Asiens eine weitgehende Uebereinstimmung im Bau und in den Wortwurzeln aufweisen. Namentlich in der ersten Zeit, nachdem diese Tatsache durch *W. Humboldt, F. Schlegel* und andere gefunden worden war, nahm man auch — wie wir heute wissen, mit Unrecht — an, daß alle Völker, die solche indogermanischen oder, wie man sie nannte, „arischen" Sprachen gebrauchen (Germanen, Romanen, Slawen, Armenier, Indier und andere), einer einzigen großen, arischen Rasse angehören. Als sich dann der von *Charles Darwin* zum Siege geführte Entwicklungsgedanke auch in der Wissenschaft vom Menschen (Anthropologie) Geltung verschaffte[2]), begannen Theorien über den Ursprung des Menschengeschlechtes wie über die Entstehung der Menschenrassen eine Rolle zu spielen. — Neben dieser philosophischen und theoretischen Betrachtungsweise wurde aber auch die exakte messende Methode weiter ausgebildet. Die von Camper und Blumenbach begründete Schädelmeßkunde (Craniologie) wurde unter anderem durch den Schweden *A. Retzius*[3]) (den Aelteren) ausgestaltet. Die Methodik der Schädelmessung und die dazu nötigen Apparate wurden später immer mehr vervollkommnet. In den Lehrbüchern und in den Grundrissen[4]) der Anthropologie ist das Material für den Forscher beziehungsweise für den interessierten Laien zusammengetragen.

In der modernen Wissenschaft bestimmt man neben dem Gesichtswinkel und dem Längen-Breitenmaß des Schädels noch zahlreiche andere Maßzahlen des Skeletts (so zum Beispiel die Gesichtshöhe, die Körpergröße, die Gliedmaßenlänge usw.) und glaubt damit eine sichere mathematische Grundlage für die Rassenforschung gefunden zu haben. Viele Tausende, ja Hunderttausende von Schädeln und Skeletten wurden gemessen, man berechnete die Mittelwerte und suchte dadurch die Rassen zu kennzeichnen. Aber gerade in neuerer Zeit wurden gegen die Diagnose der Rasse auf Grund von am Skelett bestimmten Maßzahlen gewichtige Bedenken laut. Schon *J. Ranke*[5]), der Altmeister der Anthropologie, hat darauf hingewiesen, daß sich innerhalb jeder einzelnen der verschiedenen europäischen Rassen lang- und kurzköpfige Formen finden und hat die Hypothese aufgestellt, daß das Leben im Gebirge Kurzköpfigkeit erzeuge. *Walcher*[6]) fand, daß die Schädelform der Kinder von der Art der

[1]) Das ist der Winkel, den die beiden vom obersten Punkt des Oberkiefers einerseits zum vordersten Punkt der Stirn, andererseits zum hervorragendsten Punkt des Hinterhauptes ziehenden Geraden miteinander einschließen. Ist dieser Winkel klein (70° bis 82°), dann sind die Kiefer und entsprechend die Zähne schief nach vorne gerichtet man spricht von schiefzähnigen (prognathen) Schädeln (z. B. bei Negern, Australiern), nähert sich dagegen der Winkel einem rechten (82° bis 90°), dann stehen Kieferrand und Zähne senkrecht und man spricht von geradzähnigen (ortognathen) Schädeln (z. B. bei Europäern).

[2]) *Charles Darwin*, „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl", deutsch von Dr. H. Schmidt. Kröner, Leipzig.

[3]) *A. A. Retzius*, „Ueber die Schädelform der Nordländer", Müllers Archiv 1845; „Die geographische Verbreitung der brachykephalen und dolichokephalen Volksstämme", 1860. Retzius betrachtete die Schweden- und Lappenschädel, die er untersuchte, von oben und maß ihre größte Länge und ihre größte Breite. Dann wurde die Länge in hundert gleiche Teile geteilt und festgestellt, wie viele solcher Teile auf die gemessene Breite entfallen. Die gefundene Zahl, die das Verhältnis von Schädelbreite zu Schädellänge angibt, hat er als den Längen-Breitenindex bezeichnet. Sie war bei den langen „dolichokephalen" Schwedenschädeln kleiner (unter 80), bei den kurzen breiten „brachykephalen" Lappenschädeln größer (über 80).

[4]) *R. Martin*, „Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung, Jena 1914. — *Th. Mollison*, „Technik und Methodik der physischen Anthropologie" (in „Kultur und Gegenwart" III/V, Anthropologie, Teubner, 1923. — *M. W. Hausschild*, „Grundriß der Anthropologie", 1926. — *E. Frizzi*, „Anthropologie", Sammlung Göschen, Leipzig 1921.

[5]) *J. Ranke*, „Der Mensch", 2 Bände, 3. Aufl., Leipzig 1912; „Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns", 1877.

[6]) *Walcher*, „Entstehung der Brachykephalie und Dolichokephalie durch willkürliche Beeinflussung des kindlichen Schädels" (Zentralblatt für Gynaekologie 29, 1905).

Lagerung und der Unterlage beeinflußt wird, daß eine harte Unterlage schmälere, eine weiche rundere Schädel hervorruft. Der amerikanische Anthropologe *Boas*[7]) zeigte, daß die Schädel der in Amerika geborenen Einwandererkinder gegenüber den Schädeln der Eltern eine Abweichung nach einem „amerikanischen Mittelmaß" hin aufweisen — lauter Beispiele dafür, daß bei der Entstehung der Schädelform nicht nur die erbliche Rasse, sondern auch die Umwelt eine Rolle spielt und daß umgekehrt der Schluß vom Schädel auf die Rasse keineswegs beweisend sein muß. Aber auch die Maße des übrigen Körperskelettes, die zum Beispiel von *Virchow* zur Grundlage der anthropologischen Untersuchungen gemacht wurden, sind keineswegs stets konstante Rassenmerkmale. So hat der Charkower Anthropologe *Iwanofsky*[8]) erst in jüngster Zeit festgestellt, daß während der dreijährigen Hungersnot in Sowjetrußland auch die Mittelwerte der Skelettmaße der russischen Bevölkerung durch den Einfluß des Hungers erheblich verschoben wurden. Nach Iwanofsky ist die Lehre von der „Unbeweglichkeit der anthropologischen Typen eine Sage", jeder starke Wechsel in der Umwelt führt zu einer mehr oder weniger starken Veränderung der anthropologischen Typen. — Trotz aller dieser begründeten Bedenken baut aber noch immer ein Teil der modernsten Rasseforscher auf den Längen-Breitenindex seine oft mehr als kühnen Hypothesen auf.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde durch eine genaue Abgrenzung der Begriffe „Rasse" und „Volk" und durch die Trennung der entsprechenden Wissenschaften, der Rassenkunde (= Anthropologie) und der Völkerkunde (= Ethnologie) ein wesentlicher Fortschritt angebahnt. Unter einer Menschenrasse versteht man in der Wissenschaft eine größere Gruppe von Menschen, die durch den gemeinsamen Besitz einer Summe angeborener körperlicher Eigenschaften miteinander verbunden und von anderen derartigen Gruppen getrennt sind. Dagegen wird durch den Begriff „Volk" eine Gruppe von Menschen bezeichnet, die durch die gleiche „erworbene" Kultur, insbesondere auch durch die gleiche Sprache verbunden werden. Zur Anthropologie mit ihrer messenden, zur Völkerkunde mit ihrer kulturgeschichtlichen Methode trat dann später die Ur- und Vorgeschichte des Menschen als selbständige Wissenschaft. Damals, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wurden in allen Hauptstädten Gesellschaften gegründet, die vielfach schon in ihrem Namen — zum Beispiel „Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte" — diese Dreiteilung der Wissenschaft vom Menschen erkennen ließen. Museen für Völkerkunde wurden errichtet, zahlreiche Forscher zogen auf Forschungsreisen durch alle Länder der Erde und schufen so durch eine Fülle ausgezeichneter Spezialarbeiten die Grundlagen für die moderne Beschreibung und Einteilung der Menschenrassen. Eine Uebersicht dieser Spezialarbeiten würde allein einen starken Band füllen. Wir erwähnen zum Beispiel die ausgezeichneten Untersuchungen der Brüder *P.* und *F. Sarasin*, „Die Weddas von Ceylon" (2. Aufl., Wiesbaden 1913), von *R. Martin*, „Die Inlandstämme der malayischen Halbinsel" (Jena 1905), von *Deniker* über die Feuerländer, von *Baelz* und *Koganei* über die japanische Urbevölkerung der Aino usw.

Die Abgrenzung und Einteilung der Menschenrassen stützt sich einerseits auf die sichtbaren Rassenmerkmale und auf die geographische Verbreitung der Rassen, andererseits auf die Ergebnisse der Urgeschichtsforschung. Während die erstere, die morphologisch-geographische Methode, immer Gefahr läuft, künstliche Gruppen zu schaffen, Zusammengehöriges zu trennen und

---

[7]) *F. Boas*, „Veränderung der Körperform der Nachkommen von Einwanderern in Amerika" (Zeitschrift für Ethnologie 45/1, 1913).

[8]) Siehe auch *J. Kaup*, „Einwirkung der Kriegsnot auf die Wachstumverhältnisse der männlichen Jugendlichen", Münchner Medizinische Wochenschrift 1921 (Seite 693), und *S. Weißenberg*, „Ueber den Einfluß der Revolution, der Epidemien und des Hungers auf die Bevölkerung der Stadt Elisabethgrad", Archiv für Rassenbiologie 15, 172, 1923.

Fremdes zu vereinen, könnte es die genealogische Methode möglich machen, den wirklichen Stammbaum des Menschengeschlechtes und damit die natürlich zusammengehörigen Menschengruppen festzustellen — wenn nur die Ergebnisse der prähistorischen Forschung einfacher und unsere Kenntnis weniger lückenhaft wären. Wie weit entfernt wir noch von einer endgültigen Lösung sind, das erkennen wir schon aus der Tatsache, daß fast jeder Forscher andere Anschauungen über den Ursprung der heutigen Rassen und über die Art und Weise ihrer Zusammengehörigkeit und ihrer Verwandtschaft vertritt.

Einige neuere Rasseneinteilungen, die wir anführen, geben von dieser Verschiedenheit der Anschauungen ein Bild. Der deutsche Ethnologe und Sprachforscher *F. Müller* zum Beispiel teilte 1873 die Menschheit nach der Beschaffenheit der Haare und dann wieder innerhalb der erhaltenen Gruppen nach der Sprache, „welche zwei Dinge viel konstanter als die Schädelformen sich zu vererben pflegen", ein und kam zu den Hauptgruppen der Wollhaarigen und Schlichthaarigen, von denen er die ersten wieder in Büschelhaarige (zum Beispiel Hottentotten) und Vließhaarige (zum Beispiel Neger), die letzteren in Straffhaarige (zum Beispiel Mongolen) und Lockenhaarige (zum Beispiel Mittelländer) unterschied. Ganz nach der Art des modernen zoologischen beziehungsweise botanischen Systems konstruiert und auf einer hypothetischen Ursprungsgemeinschaft aufgebaut ist die von dem Italiener *Sergi*[9]) aufgestellte, von *Wieth-Knudsen*[10]) etwas umgewandelte Einteilung. Sergi unterscheidet die beiden ausgestorbenen Hauptrassen des Urmenschen (Palaeanthropus) — hierher unter anderem der Neandertaler — und des Vormenschen (Archaeanthropus) — hierher zum Beispiel der fossile südamerikanische Pampasmensch — dann drei lebende Hauptrassen, und zwar den Südmenschen (Notanthropus) — zu welchem er neben den meisten europäischen Rassen auch die Neger, Polynesier usw. rechnet —, den Ostmenschen (Heoanthropus) — hierher zum Beispiel die Mongolen, Eskimos und von europäischen Rassen der sogenannte Homo alpinus — endlich den Westmenschen (Hesperanthropus), zu welcher Gruppe er die Indianer und Feuerländer rechnet. Wieth-Knudsen nimmt diese Einteilung an, trennt jedoch vom Südmenschen noch den Nordmenschen (Boreanthropus) ab, dem er die europäischen, nordafrikanischen und vorderasiatischen Rassen zurechnet.

So wissenschaftlich das Gewand ist, in welches sich die Sergi-Wieth-Knudsensche Einteilung kleidet, auf so wenig sicherer Grundlage ist sie aufgebaut. Wie schon der Name der Hauptrasse (Südmenschen) verrät, verlegt Sergi den gemeinsamen Ursprung der langschädeligen, brünetten, südeuropäischen und der langschädeligen, blonden, nordeuropäischen Rasse nach Süden, nach Afrika, während er zur Hauptrasse des Ostmenschen nicht nur die Mongolen und Eskimos, sondern auch die kurzschädelige, brünette, mitteleuropäische (die „alpine") Rasse rechnet, die sich nach seiner Ansicht von Asien her wie ein Keil zwischen die beiden langschädeligen Rassen eingeschoben hat.

Im Gegensatz zu Sergis Anschauung ist das wissenschaftliche System der Menschenrassen, das der deutsche Forscher *Wilser*[11]) aufstellt, auf der Hypothese aufgebaut, daß der Menschheitsursprung wie der aller Rassen im hohen Norden liege, von wo die neuentstandenen Rassen immer wieder wellenartig in die anderen Weltteile abgewandert seien. Auch Wilser bezeichnet die Hauptrassen mit lateinischen Namen, die nach dem Muster der zoologischen gebildet sind, so Homo primigenius (Urmensch), Homo europaeus, Homo niger, Homo brachycephalus oder asiaticus usw. Wie Sergi macht auch Wilser zwei Hauptfehler. Es ist einerseits verfehlt, bei der Einteilung und Kennzeichnung der Menschenrassen von Europa auszugehen, das, wenn auch die Weltgeschichte der letzten 2000 Jahre sich vor allem hier abgespielt hat,

[9]) *Sergi*, „L'uomo secondo le origini, l'antichita, le variazioni", Milano 1911; „Europa", Torino 1908

[10]) *Wieth-Knudsen*, „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie", 1912.

[11]) *L. Wilser*, „Rassen und Völker Europas", 1912.

doch eine relativ kleine Halbinsel des gewaltigen asiatischen Festlandes darstellt. Während in den anderen Weltteilen gerade wegen der Geschichtslosigkeit weiter Gebiete die Isolierung eine uralte ist und primäre Rassen sich viel leichter rein erhalten können, ist in Europa als Folge der Jahrtausende dauernden Wanderungen und Rassenmischungen eine totale „Zerkreuzung" eingetreten, die die Orientierung erschwert. Andererseits ist die Zergliederung der Menschheit in Unterarten oder gar in selbständige Arten, die denen der Zoologie und Botanik entsprechen würden, wissenschaftlich kaum zu rechtfertigen. Die Menschheit bildet eine einzige Art, die Species Homo sapiens, die Menschenrassen sind höchstens mit den Rassen unserer Haustiere zu vergleichen, sind untereineinander vollkommen fruchtbar und derartig zerkreuzt, daß es „reine" Rassen tatsächlich nicht gibt. Von derartigen Anschauungen ausgehend, hat die von Broca begründete, von Topinard, Deniker und anderen ausgebaute französische Anthropologenschule sich mit der Aufstellung von Rassetypen begnügt, ohne über deren gegenseitige genealogische Wertigkeit Endgültiges auszusagen. *Topinard*[12]) stellt in seiner „Anthropologie" fünfundzwanzig, *J. Deniker*[13]) in seiner „Rassen- und Völkerkunde" neunundzwanzig solcher Rassetypen auf. Wenn wir in der folgenden Uebersicht die wichtigsten dieser Rassetypen anführen und kurz kennzeichnen, so bleiben wir uns dabei dessen bewußt, daß das heutige Rassebild der Menschheit nur einen Querschnitt, nur eine Momentaufnahme aus dem ewig wechselnden Entwicklungsgang des Menschengeschlechts darstellt.

Als primitivste der lebenden Rassen sind 1. die Australier zu betrachten, wie alle ursprünglichen Rassen langschädelig, flachstirnig, mit stark entwickelten, neandertalerartigen Augenbrauenwülsten, schiefzähnig, mit schwachem Kinn, brauner bis dunkler Hautfarbe und welligem oder glattem Haar. Körperlich vielleicht noch tiefer stehend waren 2. die vor etwa fünfzig Jahren ausgestorbenen Tasmanier, den Australiern sehr ähnlich, aber durch krauses Haar ebenso ausgezeichnet wie die 3. gleichfalls ganz primitiven, wollhaarigen Papuas. Mit den Australiern gleichfalls in vielen Beziehungen verwandt sind 4. die zwerghaften, lockenhaarigen Weddas von Ceylon sowie deren Verwandte aus Malakka (Senoi). In die Nähe der Weddas gehören vielleicht auch die in mancher Beziehung den Europäern ähnlichen Ureinwohner Japans, die Ainos. Merkwürdig und erwähnenswert ist es, daß gerade diese ursprünglichsten und primitivsten Menschenrassen fast ausnahmslos auf mehr oder weniger isolierten Inseln oder in unzugänglichen Urwaldgebieten wohnen. Das gilt auch 5. für die besonders kleinwüchsigen (unter 1,50 Meter), dunkelhäutigen, wollhaarigen Zwerg- oder Pygmäen-Völker Afrikas (Akka) und Südostasiens (Nigritos der Philippinen, Semang und andere), und 6. für die gleichfalls zwerghaften, aber gelbhäutigen Buschmänner Südafrikas mit ihrem charakteristischen „Pfefferkornhaar", die mit der in Südfrankreich entdeckten fossilen Grimaldirasse verwandt sein dürften. Die mit den Buschmännern das Wohnareal teilenden, etwas höherwüchsigen Hottentotten, die durch verschiedene Eigenschaften auch eine Verwandtschaft mit gewissen nordafrikanischen Rassen erkennen lassen und bereits eine entwickeltere Kultur aufweisen, sind dagegen aus der Isolierung herausgetreten. — Während die bisher genannten Rassen zwar wohl charakterisiert, aber der Individuenzahl nach unbedeutend sind, gehören zur 7. Hauptrasse, der Neger, etwa 100 Millionen Menschen. Die afrikanischen Neger, die man in die beiden, vor allem sprachlich unterschiedenen, Unterrassen der südafrikanischen Bantu- und der mittelafrikanischen Sudanneger einteilt, bilden einen sehr einheitlichen, durch Langschädeligkeit, auffallenden Großwuchs, Schmalhüftigkeit, lange Gliedmaßen, wulstige Lippen, dunkle bis schwarze Hautfarbe und krauses Wollhaar gekennzeichneten Rassentypus. Die 8. Hauptrasse, die asiatischen Mongolen, ist sowohl durch ihre gewaltige Zahl wie auch durch ihre Kultur-

[12]) *Topinard*, „L'Anthropologie", Bibliotheque des sciences contemporaires, Paris 1922.
[13]) *J. Deniker*, „Les Races et le Peuples de la Terre", 2. Aufl., Paris 1926.

leistung den europäischen Rassen an Bedeutung gleich. Sie ist gekennzeichnet durch ein flaches Gesicht mit stark hervorragenden Backenknochen, weit auseinanderliegenden, dunklen Augen, die durch eine Falte des Augenlides (Mongolenfalte) wie geschlitzt aussehen, durch tiefschwarzes, straffes, oft roßhaarähnliches Haar und durch eine gelbe Hautfarbe. Die Südostasien und die Inseln der Südsee bewohnenden Malayen und Polynesier bilden keine einheitliche Rasse, sondern ein kompliziertes Rassengemisch, an welchem mongolische, weddaische, nigritische und australische Elemente beteiligt sind und dessen Analyse der modernen Forschung teilweise gelungen ist. Auch die Rassen der 9. Eskimos, der 10. nordamerikanischen Indianer, der 11. südamerikanischen Waldindianer und der 12. an der Südspitze Amerikas lebenden Feuerländer sind mit der mongolischen Rasse verwandt und haben mit ihr verschiedene Charaktere, wie das straffe Haar, die starken Backenknochen, die gelbe Haut und anderes gemeinsam. Ob diese letzten vier Rassen aus der mongolischen Rasse durch nachträgliche Rassenmischung mit europäischen (9. und 10.) oder mit austro-polynesischen Elementen (11. und 12.) entstanden sind, oder ob es sich bei ihnen um ursprüngliche „protomorphe" Rassen handelt, die einen alten gemeinsamen Stamm der mongolischen und der weißen beziehungsweise der mongolischen und austro-polynesischen Rasse darstellen, wie es *Stratz*[14]) meint, ist schwer zu entscheiden. Wahrscheinlich ist es allerdings, daß Amerika erst nach der Eiszeit von Menschen besiedelt wurde.

Vor das komplizierteste Problem stellt die Forschung die große vielverzweigte 13. europäisch-nordafrikanisch-vorderasiatische Hauptrasse. Nach der älteren, zum Beispiel noch von *Ripley*[15]) vertretenen Dreirassenlehre unterschied man in Europa neben zwei langköpfigen Rassen, der I. blonden, hochgewachsenen, nordischen oder teutonischen und der II. südeuropäischen brünetten, kleinwüchsigen mediterranen Rasse eine kurzköpfige, die alpine Rasse, die wie ein Keil von Osten her zwischen jene langköpfigen Rassen eindringt. Die kurzköpfigen Bewohner Europas lernte man jedoch bald in mehrere sehr verschiedene Typen scheiden, von denen der eine — klein bis mittelgroß, braunhaarig, rundes Gesicht mit kurzer breiter Nase — als der III. alpine Typus oder die alpine Rasse im engeren Sinne, der zweite — großwüchsig, gleichfalls brünett mit flachem, steilem Hinterhaupt und starker, meist gebogener Nase — als der armenoide (Luschan) oder IV. dinarische (E. Fischer) Rassentyp bezeichnet wurde. Dem letzteren gehört ein Teil der Bevölkerung der Alpenländer an, er ist uns von Defreggers Bildern her bekannt. Ebenso ist er aber auch unter den Serben, Montenegrinern und anderen Bewohnern der Balkanhalbinsel verbreitet und setzt sich dann in wenig veränderter Form nach Vorderasien fort. Als letzte der europäischen Rundkopfrassen haben Deniker und andere endlich die V. sogenannte Ostrasse gekennzeichnet, die kurzköpfig, rundgesichtig, mittelgroß, aschblond und stumpfnasig ist und bisweilen durch einzelne mongoloide Züge eine Mischung mit der mongolischen Hauptrasse verrät.

Die bunte Völkerkarte Vorderasiens zeigt ein auf den ersten Blick unentwirrbares Rassengemisch, ja ein Rassenchaos. Es ist vor allem das Verdienst *F. v. Luschans*[16]), das vorderasiatische Rassenrätsel gelöst und das Rassenchaos in seine Elemente zerlegt zu haben. Die erste Rasse, die im Rassenbild der vorderasiatischen Völker eine Rolle spielt, ist die IVa. vorderasiatische im engeren Sinne. Wir finden diese Rasse, die der dinarischen körperlich so nahe steht, daß sie mit ihr vereinigt werden könnte, am reinsten ausgeprägt bei den heutigen Armeniern, und wie uns erhaltene Bildwerke zeigen, auch bei dem ausgestorbenen vorderasiatischen Kulturvolk

[14]) *Ch. Stratz*, „Naturgeschichte des Menschen", Enke, Stuttgart 1904.
[15]) *W. Z. Ripley*, „The races of Europa", 1903.
[16]) *F. v. Luschan*, „Völker, Rassen, Sprachen", Weltverlag, Berlin 1922 (auch in der Deutschen Buchgemeinschaft 1927 erschienen).

der Hetither. Sie bildet aber auch einen Hauptbestandteil der jüdischen Mischrasse. Das zweite Rasseelement, das im vorderasiatischen Rassengemisch hervortritt, ist das IIa. orientalische. Dieser kleinwüchsige, brünette, schmalköpfige, feinnasige Typus ist namentlich unter den Beduinenstämmen Arabiens und Nordafrikas rein ausgebildet und mit dem südeuropäischen, mediterranen Rassetypus ebenso nahe verwandt wie der vorderasiatisch-hetithische mit dem dinarisch-europäischen. Er bildet den zweiten Hauptbestandteil des jüdischen Rassetypus. Namentlich unter den sogenannten spaniolischen Juden (Sephardim) tritt dieser orientalisch-mediterrane Typus mehr in den Vordergrund, während die Ostjuden (Aschkenasim) — die übrigens oft eine eigenartige Angleichung an die Ostrasse der Slawenvölker, unter denen sie wohnen, aufweisen — mehr den vorderasiatisch-dinarischen Typ erkennen lassen[17]). Weiter tritt bei den Juden wie bei den meisten anderen Völkern Vorderasiens als drittes Rasseelement das nordische auf, das man von einem allerdings hypothetischen Einbruch nordeuropäischer Völker nach Vorderasien im 2. Jahrtausend vor Christi herleiten will. Es tritt zum Beispiel bei dem vorderasiatischen Volke der Kurden deutlich hervor, kommt aber auch innerhalb des jüdischen Rassetypus oft genug zum Vorschein. Endlich zeigt sich namentlich bei den Türken auch ein mongolischer Rasseneinschlag.

Während es, wie gesagt, gelungen ist, das vorderasiatische Rassengemisch zu analysieren, bietet Nordafrika dem Rassenforscher noch manche Rätsel. Der eigenartige Typus, den die heutigen Bewohner Abessiniens aufweisen und der uns ganz ähnlich bei den Mumien gewisser ägyptischer Könige entgegentritt, wird vielfach als hamitischer Typ bezeichnet. Diese Bezeichnung ist jedoch als Rassenbezeichnung ebenso unzulässig wie die Bezeichnung „arische" Rasse, da sich diese Namen nur auf die sprachliche Gemeinschaft beziehen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Mischrasse, an welcher gleichfalls das vorderasiatische, das orientalische, vielleicht auch das nordische, dann aber sicher auch das negroide Element seinen Anteil hat. Umgekehrt zeigen die nilotischen Neger, ganz besonders aber die Somali- und Gallastämme Ostafrikas deutlich den starken Einschlag der europäischen Rassen.

Von der gewaltigen anthropologischen und rassenkundlichen Literatur sollen hier einige größere Werke angeführt werden, die sich in den meisten öffentlichen Büchereien finden, sowie einige billigere Bücher, die sich auch der Arbeiterleser kaufen kann. Und zwar sollen zuerst die objektiven oder doch nicht ausgesprochen tendenziösen Werke genannt werden, während die politisch gerichteten später ausführlich besprochen werden sollen. Eine Fundgrube von Tatsachen ist das umfangreiche „Lehrbuch der Anthropologie" von *Martin* (Jena 1914), in dem besonders die Methodik eine ausführliche Behandlung findet. In dem zweibändigen Werke von *J. Ranke* „Der Mensch" (3. neubearbeitete Auflage 1911) ist der zweite Band der Rassenkunde gewidmet. Zwei kleinere Werke sind der „Grundriß der Anthropologie" von *Hauschild* (1926) und die „Anthropologie" von *Frizzi* (Goeschen 1921). Wissenschaftlich auf der Höhe stehend ist die Darstellung, die die Rassenforschung in dem Bande „Anthropologie" der Sammlung „Kultur und Gegenwart" (III. Teil, V. Abteilung, Teubner, Leipzig 1923) gefunden hat. Mehrere Forscher *(E. Fischer, R. F. Gräbner, M. Hoernes, Th. Mollison, A. Ploetz, G. Schwalbe)* haben sich hier zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. Die Technik der Anthropologie findet hier in Mollison, die spezielle Anthropologie bzw. Rassenlehre findet in E. Fischer ihren berufenen Bearbeiter. *E. Fischer*, früher Professor in Freiburg, jetzt Vorstand des „Kaiser-Wilhelm-Instituts" in Berlin-Dahlem, ist auch der Verfasser der aufschlußreichen Abhandlung „Rassen und Rassenbildung" (im VIII. Band des „Handwörterbuches der Naturwissenschaften", 1913) sowie des kleinen, billigen und empfehlenswerten Büchleins „Rasse und Rasseentstehung beim Menschen, das in der

[17]) Siehe auch *Virchow*, „Rassenbildung und Erblichkeit"; *W. Hellpach*, „Geopsychische Erscheinungen", 2. Aufl., Leipzig 1917.

Sammlung „Wege zum Wissen" 1927 erschienen ist. Von fremdsprachigen Büchern wäre außer den bereits genannten von *Topinard* und *Deniker* das wichtige englische Buch von *Haddon*[18]) anzuführen. Ein etwas älteres, aber schön ausgestattetes und illustriertes und im besten Sinne populäres Werk ist das Buch von *C. H. Stratz* „Naturgeschichte des Menschen" (Enke, Stuttgart 1904), ebenso empfehlenswert das Werk von *F. Birkner* „Die Rassen und Völker der Menschheit" mit 32 Tafeln und 563 Textbildern (Allgemeine Verlagsanstalt, Berlin — München — Wien 1913). Zu empfehlen ist auch das gute Buch von *G. Buschan* „Menschenkunde" (Stuttgart 1923). — Ein ausgezeichnetes, fesselnd geschriebenes Werk, das zugleich auch dem Laien einen Einblick in die Forscherwerkstätte gestattet, ist das schon genannte Buch von *F. v. Luschan* „Völker, Rassen, Sprachen" (Weltverlag, Berlin 1922). Alle diejenigen, die mit wenig Geld und wenig Zeit einen guten Ueberblick über das gesamte Gebiet der Rassen- und Völkerkunde gewinnen wollen, seien schließlich auf das prächtige, wirklich objektive Büchlein des Kustos am Frankfurter Völkermuseum *E. Vatter* „Die Rassen und Völker der Erde" verwiesen, das als 238. Band der Sammlung „Wissenschaft und Bildung" (Quelle & Meyer, Leipzig 1927) erschienen ist. Auch in den großen e t h n o l o g i s c h e n Werken wird man bei der engen Beziehung der beiden Wissenschaften wertvolles rassenkundliches Material finden können. Wir nennen nur die große, dreibändige „Illustrierte Völkerkunde" von *Buschan*, die unter Mitwirkung zahlreicher Forscher in neuer Auflage (1. und 2. Band 1922/1923, 3. Band 1926) erschienen ist.

Die Menschenrassen von heute sind die Nachkommen der ausgestorbenen Rassen und diese müssen sich irgendwo und irgendwann aus tierischen Ahnen entwickelt haben. Die ausgestorbenen Rassen und Völker auf Grund der Ausgrabungen zu umgrenzen, die Zusammenhänge zwischen diesen Rassen und den heute lebenden aufzuspüren und, wennn möglich, den Stammbaum des Menschengeschlechts zu rekonstruieren, das sind die großen, vielleicht unerreichbaren Ziele der U r - u n d V o r g e s c h i c h t e d e s M e n s c h e n. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts konnte noch der große französische Naturforscher *Cuvier* erklären: „l'homme fossile n'existe pas!" („es gibt keinen fossilen Menschen"), ja, mehr als fünfzig Jahre später bezweifelte noch *Virchow*, der berühmte deutsche Anthropologe, die wissenschaftliche Bedeutung des Neandertalfundes. Aber namentlich seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts haben sich die vorgeschichtlichen Entdeckungen derart gehäuft, daß wir in Europa wenigstens d r e i deutlich abgegrenzte Urmenschenrassen unterscheiden können: eine ältere, altdiluviale, die N e a n d e r t a l e r R a s s e, deren Skelett vielleicht die größte Aehnlichkeit mit dem der heutigen Australier, aber viele noch primitivere, affenähnliche Züge aufweist, und zwei höhere jungdiluviale, die A u r i g n a c - oder Mammutjägerrasse, und die hochgewachsene, ebenso wie alle anderen Urrassen langschädelige, aber kurzgesichtige C r o - M a g n o n r a s s e oder Renntierjägerrasse. Seit *Boucher de Perthes* im Jahre 1839 zum erstenmal Feuersteinsplitter als Kunstprodukte des Urmenschen gedeutet hat, ist es möglich geworden, auf Grund der ausgegrabenen Stein- und Beinwerkzeuge usw. die Kulturen des Eiszeitmenschen in zahlreiche, gut gekennzeichnete Stufen abzugrenzen.[19]) Die Funde aus der jüngeren Steinzeit und aus den folgenden Perioden der Vorgeschichte werden dann immer zahlreicher, das Bild immer komplizierter. — Aber trotz aller Schwierigkeiten haben zahlreiche Forscher über den Zusammenhang der heutigen mit den ur- und vorgeschichtlichen Rassen Theorien und Hypothesen aufgestellt. Außer den schon erwähnten Hypothesen von *Sergi* und *Wilser*[20]) erwähnen wir noch die Hypothesen von *F. Paudler*[21]) und die kühne, aber keineswegs gesicherte Hypothese des Anthropologen *Hermann Klaatsch*[22]), der die Neandertaler Rasse und den Gorilla auf den einen, die Aurignacrasse

[18]) *A. C. Haddon*, „The Races of Man", New edition 1924.

[19]) *A. de Mortillet*, „Musée prehistorique", 2. Aufl., 1902.

[20]) *Wilser*, „Die Germanen", Leipzig 1913, und „Deutsche Vorzeit", Steglitz 1917.

[21]) *F. Paudler*, „Die hellfarbigen Rassen und ihre Sprachstämme, Kulturen und Urheimaten", Heidelberg 1924.

[22]) *H. Klaatsch*, „Entstehung und Entwicklung des Menschengeschlechts" (Weltall und Menschheit).

und den Orang-Utan auf den anderen Urmenschenstamm zurückführen will. Hierher gehören auch die verschiedenen, zwar auf ein größeres wissenschaftliches Material fundierten, aber trotzdem sehr unsicheren und vielfach auch von Willensrichtungen beeinflußten Theorien und Konstruktionen über den Ursprung der Indogermanen im allgemeinen und der Germanen im besonderen, wie sie zum Beispiel von dem berühmten deutschen Prähistoriker *G. Kossinna* und seiner Schule in zahlreichen Büchern und Abhandlungen aufgestellt und vertreten werden. Eines der bekanntesten Bücher *G. Kossinnas* „Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragende nationale Wissenschaft" (4. Aufl., Kabitzsch, Leipzig 1925), verrät schon im Titel die Tendenz. Wir erwähnen von ähnlichen Werken die weiteren Bücher Kossinnas „Altgermanische Kulturhöhe — eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte" (Lehmann, München 1927) und „Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit" (Germanen-Verlag, Berlin-Lichterfelde, 1926), weiter *K. Schuchardt* „Alt-Europa — eine Vorgeschichte unseres Erdteiles" (2. Aufl. W. de Gruyter, Berlin-Leipzig 1926) und „Vorgeschichte von Deutschland" (Oldenbourg, München-Berlin 1928), sowie die zahlreichen Aufsätze und Abhandlungen verwandter Richtung, die in der von Kossinna herausgegebenen Zeitschrift „Mannus" und in der „Mannus-Bibliothek" erscheinen und erschienen sind. In allen diesen und in vielen ähnlichen Schriften wird im Gegensatz zur alten Lehre vom Ursprung der Rassen und der Kulturen aus dem O s t e n E u r o p a s bzw. aus Asien entweder der e u r o p ä i s c h e N o r d e n oder in letzter Zeit das „w e s t b a l t i s c h e" Gebiet als Mutter der Rassen und Kulturen, als „Vagina gentium" proklamiert und die Kulturleistung des germanischen Stammes und der nordischen Rasse über alle anderen erhoben. Der Umstand, daß die meisten ur- und vorgeschichtlichen Skelett- und Kulturreste in dem begreiflicherweise viel genauer durchsuchten europäischen Boden gefunden wurden, gibt diesen Hypothesen eine gewisse Grundlage.

Ueber die Ergebnisse der ur- und vorgeschichtlichen Rasseforschung orientiert uns gleichfalls eine große populäre und wissenschaftliche Literatur. Wir nennen von umfangreicheren Büchern nochmals den Band „Anthropologie" in der Sammlung „Kultur der Gegenwart" III/V, Teubner, Leipzig 1923, in welchem die Ur- und Vorgeschichte von den beiden berufenen Fachleuten *G. Schwalbe* und *M. Hoernes* bearbeitet wird, weiter das ältere Buch *Schwalbes* „Die Vorgeschichte des Menschen" (Braunschweig 1904), dann das große, wissenschaftlich hochstehende Werk von *E. Werth* „Der fossile Mensch" (Band 1 und 2 1921, Band 3 im Erscheinen). Ein umfangreiches, wissenschaftlich wertvolles, klar und allgemein verständlich geschriebenes Buch ist das von *H. Obermaier* „Der Mensch der Vorzeit" (in „Der Mensch aller Zeiten", Allgemeine Verlagsanstalt, Berlin-München-Wien 1912), ebenso wissenschaftlich gediegen und ausführlich das zweibändige Werk von *M. Hoernes* „Natur- und Urgeschichte der Menschheit" (Hartleben, Wien 1909). Populär und lebendig geschrieben sind die Bücher des schweizerischen Urgeschichtsforschers *Otto Hauser*, die allerdings manche unbewiesene Hypothese enthalten. Wir nennen Hausers „Urgeschichte" (Thüringer Verlagsanstalt, Jena) und „Die große zentraleuropäische Urrasse" (Verlag Beltz, Langensalza). Von kleineren Büchern nennen wir u. a. das in der Göschen-Sammlung erschienene Büchlein „Urgeschichte der Menschheit" von *M. Hoernes*, das von Behm neubearbeitet wurde, *A. Heilborn* „Der Mensch der Urzeit" aus der Sammlung „Natur- und Geisteswelt" und endlich zuletzt, nicht als letzte, die ebenso mit dichterischem Schwung wie mit wissenschaftlicher Gediegenheit geschriebenen Kosmosbüchlein von *Wilhelm Bölsche* „Die Abstammung des Menschen" (1904) und „Der Mensch in der Tertiärzeit und im Diluvium" (1909).

Wie schon erwähnt, ist die moderne Anthropologie und Prähistorie noch zu keiner einigermaßen einheitlichen und unbestrittenen Anschauung über die Entstehung und den Zusammenhang der heutigen Rassen gelangt. Nicht einmal darüber, ob das Menschengeschlecht aus verschiedenen affenartigen Ahnen (p o l y p h y l e t i s c h) zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten oder ob es aus einer Wurzel (m o n o p h y l e t i s c h) sich entwickelt hat, sind sich die Forscher einig. Daß der Mensch zu Beginn der Eiszeit entstanden sein

dürfte, ist ziemlich wahrscheinlich. Man hat die Theorie aufgestellt, daß die durch die Eiszeit bewirkte Milieuänderung auch Ursache der Menschwerdung geworden sei, daß also die einbrechende Kälte zur Entdeckung der Feuerbereitung, der Kleidung, der Fleischnahrung und so weiter und damit zur Entfaltung des Intellekts geführt habe. *E. Fischer*[23]) und andere Autoren sehen in der Domestikation, in der „Zähmung" des Menschen, die Hauptursache der Entstehung der meisten Rasseneigenschaften. Die wilden Mäuse z. B. sind alle grau, unter den zahmen treten auch weiße und schwarze Rassen auf. Aehnlich ist es nach Fischer auch zur Bildung der weißhäutigen und der schwarzen Menschenrassen gekommen. Und ebenso wie z. B. unser Hausschaf bald eine langhaarige glatte, bald eine sehr eng gekrauste Wolle (z. B. beim Astrachanschaf) zeigt, so ist es auch zur Bildung der für die Menschenrassen überaus charakteristischen Haarformen infolge der Domestikation gekommen. Also schon in jenen ersten Anfängen der Menschheitsgeschichte wird von Autoren, die gegen jeden Verdacht marxistischer Neigungen gefeit sind, die Art der Nahrungsgewinnung und der Ernährung, also die Wirtschaft und ihre Formen, als der wesentlichste Faktor der Entwicklung erkannt.

(Ein Schlußartikel folgt.)



Die Arbeiterhochschule Harrisleefeld

Bericht vom ersten Lehrgang.

Von Erwin Marquart.

Die neugebaute Arbeiterhochschule in Harrisleefeld bei Flensburg hat am 1. Juni 1928 ihren ersten Lehrgang eröffnet. Zu der internen Eröffnungsfeier waren Vertreter der zentralen und örtlichen Arbeiterorganisationen, Abgeordnete und Behördenvertreter, Vertreter der städtischen Körperschaften erschienen. Bei allen kam die Freude über das zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtete Heim deutlich zum Ausdruck. Als besonders wertvoll wurden empfunden die vorbildliche hygienische Einrichtung, die für je zwei Schüler berechneten freundlichen Schlafzimmer, der weiß gedeckte, mit gutem Porzellan und solidem Besteck ausgestattete Eßraum. In den Ansprachen wurde als besonders bedeutsam bezeichnet, daß hier gerade für Arbeiterschüler das kulturell unbedingt Notwendige soweit erfüllt worden sei, daß die Einrichtung dieser Schule weithin vorbildlich wirken könne.

Die Anmeldungen zum ersten Kursus liefen so zahlreich ein, daß mehr als dreißig abgewiesen werden mußten, obwohl kaum nennenswerte Bekanntmachungen erfolgt waren. Auch für den zweiten Kursus, der am 15. Januar beginnt, sind schon jetzt alle Plätze besetzt. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit hatte zehn Schüler delegiert, dreizehn Schüler kamen mit Stipendien ihrer Heimatstädte, von denen Kiel, Altona, Neumünster, Flensburg die Delegationskosten in ihrem Etat aufgenommen haben. Auch die Stadt Berlin hat zwei Freiplätze gewährt, Magdeburg einen, andere Städte und einige Landkreise haben die Absicht, eine Freistelle in dem nächsten Etat sicherzustellen. Dadurch wird die Schülerzahl auf eine sichere Grundlage gestellt, leider aber die Zahl der freien Bewerber, die sich immer noch zahlreich melden, auf wenige Plätze beschränkt. Die Hälfte der Schüler stammte aus der Provinz Schleswig-Holstein, die anderen aus dem übrigen Preußen, wobei Köslin i. P.,

[23]) *E. Fischer*, „Zur Frage der Domestikationsmerkmale des Menschen", Zeitschrift für Sexualwissenschaften, 8, 111; „Rasse und Rassenentstehung", 1927.

[...]

SOZIALISTISCHE BILDUNG

MONATSSCHRIFT
DES REICHSAUSSCHUSSES FÜR
SOZIALISTISCHE BILDUNGSARBEIT, BERLIN

HEFT 2 * Februar * JAHRG. 1929

Die Statistik in der Arbeiterbildung

Von Wladimir Woytinsky

Die sozialistische Arbeiterbildung hat die doppelte Aufgabe, der Arbeiterklasse einerseits das Reich der modernen Wissenschaft zugänglich zu machen und sie andererseits für den Klassenkampf mit der Waffe des Wissens auszurüsten. Ein doppeltes Bestreben, das dennoch eine Aufgabe ist: schon Lassalle suchte dem Proletariat klar zu machen, daß der Kampf um das Wissen für eine aufsteigende Klasse auf das engste mit dem Kampf um die Macht verbunden ist.

Der doppelten Aufgabe, die die Arbeiterbildung verfolgt, entspricht die doppelte Bedeutung der Statistik für die moderne Arbeiterbewegung. Einerseits richtet die Statistik ihren Scheinwerfer auf das menschliche Leben und lehrt, alle Erscheinungen in ihrem relativen Ausmaß zu begreifen. Andererseits packt sie die brennenden Fragen der politischen und wirtschaftlichen Auseinandersetzungen an und liefert der Partei, die sich ihrer zu bedienen versteht, scharfe Waffen für den Kampf.

Die Bedeutung der Statistik als eines Mittels des Erkennens steigt mit der Veränderung des Antlitzes der Welt. In der unbeweglichen Welt des Mittelalters, wo alle Beziehungen für lange Dauer — man glaubte für die Ewigkeit — festgesetzt waren, wo der Mensch sich im engen Kreise der ihm von Kindheit an bekannten Erscheinungen bewegte, wo die Tradition und die Staatsgewalt darauf achteten, daß das „Heute" dem „Gestern" und das „Morgen" dem „Heute" möglichst ähnlich blieb, gab es im sozialen Leben recht wenig zu zählen und zu messen. Für die Statistik, deren Anfänge schon im Altertum zu finden sind, war diese Zeit eine Periode der Dämmerung.

Dann geriet aber die Welt in Bewegung: neue Verkehrsmittel, neue Kraftquellen erweiterten den Gesichtskreis der Menschheit. Aus dem Chaos der zahllosen in sich geschlossenen Kleinstaaten und Städte traten allmählich die Umrisse der modernen Großstaaten hervor. Die ersten Weltreisen machten die Bahn frei für den Welthandel. Neue Aufgaben erstanden für den Fürsten ebenso wie für den Kaufmann und Fabrikanten. Gleichzeitig mit der Nationalökonomie kam die Statistik auf. Ursprünglich stellte sie nichts anderes dar als einen untergeordneten Zweig der Staatswissenschaft. Bald aber fing sie an — zum Teil durch die Forderungen des Versicherungswesens angespornt — sich zu einem selbständigen Zweig der Wissenschaft zu entwickeln. Diese Verwandlung hat allerdings geraume Zeit in Anspruch genommen: Noch vor fünfzig Jahren, als die theoretische Nationalökonomie schon auf einen hundertjährigen glänzenden Entwicklungsgang zurückblicken konnte und in den Werken von Karl Marx den

[...]

andererseits aber auch vor der schwierigen inneren Aufgabe, gegen die Versuche anzukämpfen, die ökonomischen und steuerlichen Lasten hauptsächlich auf ihre Schultern zu legen.

*

Literatur: Den Ausgangspunkt der Erörterung über die Reparationsfrage bilden die Gutachten der Dawes-Kommission und das auf dieser Grundlage geschlossene Dawes-Abkommen; darüber unterrichtet man sich am einfachsten in der Zusammenstellung, die unter dem Titel „Was muß Deutschland leisten" (Verlag Hobbing, Berlin) erschienen ist. Zur weiteren Orientierung auch über die internationalen Schulden nach dem neuesten Stand sei die kleine Schrift von *O. Wingen*, „Weltverschuldung und Deutschlands Reparationslast" (Zentralverlag, Berlin 1928) genannt. Von Abhandlungen über die ökonomischen Probleme, die mit der Reparationsfrage zusammenhängen, insbesondere über das Transferproblem, sind zu nennen: von alliierter Seite *G. Moulton/C. Mc.Guire*, „Deutschlands Zahlungsfähigkeit" (Berlin 1924) und *F. W. Taussig*, „Deutschlands internationaler Handel und das Reparationsproblem" (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 60. Band, 2. Heft); von deutscher Seite: *Carl Bergmann*, „Der Weg der Reparation" (Frankfurter Societätsdruckerei 1926), *Melchior Palyi*, „Der Zahlungsbilanzausgleich bei einseitigen Wertübertragungen" (Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 56. Band, 2. Heft), *M. J. Bonn*, „Befreiungspolitik oder Beleihungspolitik?" (S. Fischer, Berlin 1928) und *Max Sering*, „Deutschland unter dem Dawes-Plan" (W. de Gruyter, Berlin 1928). Die gegenwärtige Wirtschaftslage Deutschlands, soweit sie mit der Reparationsfrage in Zusammenhang steht, ist dargestellt: von alliierter Seite im letzten Bericht des Generalagenten für Reparationszahlungen (im Buchhandel nicht erhältlich) und im Bericht der Reichskredit-A.-G., „Deutschlands Wirtschaftslage an der Jahreswende 1928/29" (als Manuskript gedruckt). Ueber die Wirtschaftssituation Deutschlands unterrichten laufend die Zeitschriften „Wirtschaft und Statistik" (herausgegeben vom Statistischen Reichsamt), die „Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung" (herausgegeben vom Institut für Konjunkturforschung) und „Die Wirtschaftskurve" (herausgegeben von der Frankfurter Zeitung).

Literaturführer

Rassenforschung und Rassenfrage

Von Dr. Hugo Iltis.

II.

Wenn wir nach den Gründen fragen, warum trotz des gewaltigen Tatsachenmaterials, das die moderne Forschung beigebracht hat, weder die Wissenschaft von den heutigen noch jene von den vorgeschichtlichen Rassen zu einigermaßen sicheren und eindeutigen Ergebnissen gelangt ist, so müssen wir daran denken, daß Rassenfragen gerade in unserer Zeit des Hochnationalismus, in der Epoche des Aufstieges neuer Klassen und Rassen das Geltungsbedürfnis und die Willensrichtungen der meisten Menschen — und auch die Forscher sind Menschen — berühren und daß es begreiflich erscheint, wenn jeder Autor, oft unbewußt, sich bemüht, seiner Rasse nach Ursprung und Bedeutung den Vorsprung zu verschaffen. Sergi, der Südländer, protegiert den Süden, Wilser, der Germane, den europäischen Norden. Wir, die wir auf dem Boden des historischen Materialismus stehen, wissen, daß aller geistige Ueberbau vom Unterbau der Interessen abhängig ist. Objektive, unparteiische Wissenschaft ist nur dann möglich, wenn die „Besitzverhältnisse" nicht berührt werden. Daß aber eine Wissenschaft, die statt sich von nüchterner Erkenntnis ohne jede Selbstkritik von Neigungen und

Abneigungen treiben läßt, nur zu trügerischen Ideologien führt, die schließlich an der Wirklichkeit zerschellen müssen — dafür gibt die Entwicklung, die die Rassenwissenschaft genommen und die am Ende zu einem fanatischen Rassenglauben geführt hat, ein Schulbeispiel.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat der französische Graf und Dichter *J. A. Gobineau* (1816—1882), der als Gesandter in Persien, Rio de Janeiro und Schweden fremde Völker und Rassen kennengelernt hatte, in seinem phantastisch-geistreichen Werke „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen"[24]) als erster den Beweis zu führen gesucht, daß aller Fortschritt, alle echte Kultur einzig den „arischen" Rassen zu danken sei, die als Herren und Eroberer der Welt Gesetze gegeben haben. Er hat damit den Boden der objektiven, von Haß und Gunst unbeeinflußten naturwissenschaftlichen Darstellung verlassen und die verhängnisvolle Methode der W e r t u n g der Rassen eingeführt. Nicht ohne Interesse ist es, daß Gobineau den Grundgedanken seines Werkes Disraeli verdankt, dem jüdischen, später zum Lord Beaconsfield erhobenen Minister des englischen Weltreiches. Seit Gobineau spielte der „Arier" zuerst in der wissenschaftlichen und halbwissenschaftlichen Literatur, später in den Zeitungen und in der Politik eine große Rolle. Heute wissen wir, daß der Begriff „arisch" nur die Sprache, nicht aber die Rasse bezeichnet, da arische Sprachen von den verschiedensten Rassen gesprochen werden. „Man muß ein arger Dilettant sein", schreibt *F. v. Luschan*[25]), „um heute noch von arischen Rassen zu reden." Gobineaus Gedanken wurde von der Philosophie des deutsch-polnischen Dichterphilosophen *Nietzsche* weiter ausgesponnen. Auch hier wird der arische Europäer verherrlicht und jenes Ideal der „blonden Bestie", jene „nordische Legende" verkündet, die der Pseudowissenschaft späterer Tage zur Grundlage ihrer Phantasien diente.

Der Größenwahn der wilhelminischen Epoche Deutschlands, die die Welt mit Kriegsschiffen und Maschinengewehren erlösen wollte, hat dann in dem deutschschreibenden Engländer *Houston Stewart Chamberlain* einen Herold und Propheten gefunden[26]). In seinem dickleibigen, mit Zitaten gespickten und von unbewiesenen Behauptungen wimmelnden Werke „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts[27]) lehrte er, daß alle Kultur der arischen bzw. germanischen Rasse zu danken sei. Die edelste Blüte des Germanentums erblickte er in den seeräuberischen Wikingern, jenen blonden nordischen Piraten, die vom 8. bis zum 11. Jahrhundert ganz Europa mit Mord und Brand heimsuchten. Um zu beweisen, daß aller Fortschritt den „Ariern" zu danken sei, ernennt er alle großen Bahnbrecher der Kultur, Christus, Plato, Dante[28]), Michelangelo u. a. taxfrei zu Germanen. Ja selbst mit ganzen Völkern verfährt er ähnlich und verleiht ihnen, so den Franzosen, Italienern, Russen, wenn er ihre Bedeutung für die Kultur nicht leugnen kann, das „Arierdiplom". Die Chamberlainschen Grundlagen übten in Deutschland in der Vorkriegszeit eine gewaltige Wirkung. Sie waren ein Lieblingsbuch Kaiser Wilhelms des Zweiten. Die maßlose Selbstberäucherung der eigenen Rasse, die jeder Gebildete für genau so geschmacklos halten sollte wie das Selbstlob der eigenen Person, rief in weiten Kreisen des deutschen Adels und Bürgertums jenen übertriebenen Glauben an die „deutsche Sendung" und jene gefährliche Unterschätzung der anderen Völker hervor, die gewiß künftige Geschichtsschreiber zu den Teilursachen des Weltkrieges zählen werden.

---

[24]) *J. A. de Gobineau*, „Essay sur l'inegalité des races humaines" (1. und 2. Teil Paris 1859, 3. Teil Paris 1885), deutsche Ausgabe von Schemann, 4 Bände. — ferner „Die Bedeutung der Rasse im Leben der Völker". Einführung in die unvollendet hinterlassene Rassenkunde Frankreichs. (Deutsch bei Lehmann, München 1927.)

[25]) *F. v. Luschan*, „Völker, Rassen, Sprachen", Weltverlag, Berlin 1922.

[26]) Es entbehrt nicht der Pikanterie, daß ein Jude (Disraeli), ein Franzose (Gobineau), ein Deutschpole (Nietzsche) und ein Engländer (H. St. Chamberlain) die geistigen Grundlagen für die alldeutsche rassistische Ideologie geschaffen haben.

[27]) *H. St. Chamberlain*, „Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts". 14. Auflage, 2 Bände. Bruckmann, München 1922.

[28]) In einer wissenschaftlich einwandfreien, gründlichen Untersuchung haben *Serji* und *Frasetto* („Rivista di Anthropologia", 26. Bd., 1924—26) nachgewiesen, daß Dante nach Skelett und anderen Körpermerkmalen dem mediterranen Typus angehörte. Diese einzige Arbeit genügt zur Widerlegung aller ähnlichen Phantasien.

In der von Gobineau angebahnten Richtung, vor allem in der Fundierung einer im bewußten Gegensatz zum historischen Materialismus stehenden rassistischen Geschichtsauffassung arbeitete schon vor dem Kriege in Frankreich *Lapouge*[29]), in Deutschland vor allem *Woltmann*. Der letztere hat in seinen Büchern „Die Germanen in Italien" (Leipzig 1905) und „Die Germanen in Frankreich" (Jena 1907) die großen Leistungen der beiden romanischen Völker auf den Zustrom von „germanischem" Blut zurückzuführen versucht. In seinem großen Werk „Politische Anthropologie" (Thüringer Verlagsanstalt, Eisenach 1903) bemüht sich Woltmann nachzuweisen, daß die historische und politische Entwicklung der Völker in erster Linie auf Veränderungen des Rassecharakters, auf Rassenwanderung, Rassenauslese und Rassenmischung zurückzuführen sei[30]). In jüngster Zeit hat der Herausgeber des Gobineauschen Hauptwerkes, Ludwig Schemann, unter dem Titel „Die Rasse in den Geisteswissenschaften" (München, Lehmann 1928) den ersten Band eines groß angelegten Werkes erscheinen lassen, das in seinen späteren Bänden die Hauptepochen und Hauptvölker der Geschichte und ihrer Beziehung zur Rasse, sowie die Stellungnahme der großen Denker zur Rassenfrage behandeln soll.

Die Anzahl der Bücher, die dem Gobineau-Chamberlainschen Rassenrummel kritisch und ablehnend entgegentreten, ist verhältnismäßig gering. Die Werke, die wir anführen, zeigen, wie dankbar und wie wichtig diese Aufgabe ist. Vor allem sei hier auf das Werk unseres Altmeisters *Karl Kautsky* „Die materialistische Geschichtsauffassung" (Dietz, Berlin 1917) hingewiesen, das in seinem ersten Bande (S. 489—570) in tiefgründiger und umfassender Weise die Rasse und das Rasseproblem erörtert. *F. Hertz* erledigt in seinem ausgezeichneten Buche „Rasse und Kultur, eine kritische Untersuchung der Rassetheorien" (3. Auflage, Wien 1925) die Germanomanie vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus. *Techet*, der leider so früh verstorbene geniale Verfasser von „Tirol ohne Maske" zersetzt in seinem mit Geist und Eleganz geschriebenen Werke „Völker, Vaterländer, Fürsten" (1913) das Chamberlainsche Phantasiegebäude durch die Kraft seiner Satire. *F. Boas* gibt in „Kultur und Rasse" (2. Auflage, Berlin 1922) eine objektive Kritik vom Standpunkt des Anthropologen. Diese Bücher sollten in keiner größeren Arbeiterbücherei fehlen.

Im Weltkriege standen Arier gegen Arier, die germanischen Engländer machten ihre germanischen Verwandten zu „tatarischen Hunnen", wofür sich diese mit dem „Gott strafe England" geschmackvoll revanchierten. Blut hatte sich nicht „dicker" erwiesen als Wasser, von drei Vierteln der Menschheit wurden die Deutschen zu Boches degradiert — aber trotz alledem und vielleicht eben deshalb erhob sich der Rasseglauben, getragen von den Leidenschaften der Nachkriegszeit zu immer kühnerem Fluge. Die Nation war im Kriege unterlegen, die bürgerliche Klasse in der Revolution, wenigstens für einige Zeit, zurückgedrängt. Das deutsche Bürgertum, seine Jugend und seine Wissenschaft, suchten zwangsläufig den harten Tatsachen gegenüber mit „männlichem Protest" wenigstens in der Phantasie „Kompensationen". Eine Reihe von jungen Forschern ist am Werke, um den Primat der Germanen, den die Gegenwart in Frage stellte, durch die Vergangenheit zu restaurieren. Hatte man früher Werken wie jenen Gobineaus, Nietzsches, Chamberlains usw. ihren Platz in der „schönen" Literatur angewiesen, so zeigten sich jetzt in der offiziellen Wissenschaft ganz ähnliche Strömungen. In der Wissenschaft von der Vererbung der menschlichen Eigenschaften hatten die Forschungen des Augustinerpaters *Gregor Mendel* die Grundlage gegeben für die Theorie von der Unveränderlichkeit der Erbanlagen durch äußere Umstände. Der Lamarckismus, der die Möglichkeit der dauernden erblichen Veränderung der Individuen und Arten durch die Aenderung des Milieus annahm, wurde abgelehnt und fanatisch bekämpft. Den Mendelismus benutzte man zur Stütze der Anschauung, daß es von Natur aus höhere und niedere Rassen gebe — ebenso wie innerhalb der Rassen „höhere und niedere Klassen" — und daß diese Unterschiede erblich und darum dauernd

---

[29]) *Lapouge*, „L'Aryen et son role sociale", Paris 1899; „Race et milieu social", Paris 1909.

[30]) Namentlich in der nationalistisch eingestellten Literatur wird meist darauf hingewiesen, daß Woltmann Sozialist gewesen sei (?). Eine der Woltmannschen ähnliche, im übrigen aber sehr eigenartige Stellung nimmt *L. Gumplowicz* in seinem Buche „Der Rassenkampf" (1883) ein.

festgelegt seien. Vererbungsforscher und Prähistoriker von Rang und Namen setzten sich für den Gedanken der germanischen Rassenaristokratie ein.

Gerade in den letzten Jahren wurde aber alles bisherige überboten. Zuerst trat als Prophet des Rassismus der Journalist und Literaturhistoriker *Otto Hauser* auf — nicht zu verwechseln mit dem bekannten und bedeutenden Schweizer Prähistoriker Otto Hauser — und ließ im Verlag von A. Duncker, Weimar, eine ganze Reihe von Rassebüchern (z. B. „Rasse und Kultur", „Rasse und Rassenfragen in Deutschland", „Die Germanen in Europa", „Der blonde Mensch" usw.) erscheinen, die jedoch von der Oeffentlichkeit nur als journalistisch-politische Leistungen gewertet wurden. Dann aber kam der Rassenmessias selbst. *H. F. K. Günther*, ein Gymnasialprofessor, Philologe von Fach, ist der Verfasser der „Heiligen Bücher" der rassischen Gemeinde. Seine „Rassenkunde des Deutschen Volkes"[31]), die in wenigen Jahren 14 Auflagen erlebte, ist in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet und auch in solche Kreise gedrungen, die seinerzeit von den schwerer geschriebenen Chamberlainschen „Grundlagen" nicht erreicht worden waren.

An Tatsachen bringen Günthers Bücher wenig Neues. Die Rassenelemente, die von der Forschung in Europa festgestellt worden sind und die sich alle auch in Deutschland nachweisen lassen, wurden von Günther übernommen. Nur neue, aber keineswegs glückliche Namen hat er für sie erfunden. Er unterscheidet die nordische Rasse, dann die westische — so bezeichnet er ohne genügenden Grund die mediterrane der Forschung —, die ostische — so nennt er, die sehr hypothetische Herkunft schon im Namen festlegend, die alpine Rasse der Wissenschaft —, weiter die dinarische und endlich die ostbaltische, Denikers ostische Rasse, für die er nun, da er ihren Namen an die alpine vergeben hat, einen neuen erfinden muß. Neben diesen fünf Hauptrassen spielt nach Günther bei der Zusammensetzung des deutschen Volkes auch der mongolische, negerische, hamitische, vorderasiatische und orientalische Einschlag — die beiden letztgenannten sind zugleich die Hauptelemente der jüdischen Rasse — eine Rolle, so daß sich das deutsche Volk als ein Gemisch von nicht weniger als zehn verschiedenen Rassen darstellt. Günther selbst konstatiert: „die gegenseitige Zerkreuzung aller europäischen Nationen ist soweit vorgeschritten, daß reinrassige Menschen äußerst selten sind". Man sollte meinen, daß ein Nationaler, der auf die Leistungen seines Volkes stolz ist, aus der Tatsache der starken rassenmäßigen Mischung dieses Volkes den Schluß auf die günstige Wirkung der Rassenmischung im allgemeinen ziehen würde. Herr Günther tut etwas anderes. Er weiß nicht nur, wie jedermann, daß körperliche Rasseneigenschaften und Seelenleben irgendwie zusammenhängen müssen: er weiß darüber hinaus genau, welche seelischen Eigenschaften, welche Kulturbedeutung und welche Kulturleistung jeder der zehn genannten Rassen eigen ist. Er analysiert also das deutsche Rassenchaos sauber in seine zehn Elemente, bestimmt genau deren Verteilung in Europa und erteilt sodann — er ist ja Gymnasialprofessor — jedem einzelnen Rassenbestandteil („obwohl ja reinrassige Menschen äußerst selten sind") nach seinem Gutdünken Zeugnisnoten von „vorzüglich" bis „nicht genügend".

Die Note „vorzüglich" bekommt natürlich die nordische Rasse. Sie ist nicht nur die schönste, sie ist auch die edelste, die Herrenrasse der Welt („der nordische Mensch ist ja am meisten kriegerisch veranlagt"). Daß einem Demokraten und Friedensfreund der Seeräuber und Raubritter nicht unbedingt am sympathischsten sein dürfte, stört Herrn Günther wenig: denn er haßt die Demokratie und verachtet die Pazifisten. Mit „nicht genügend" wird dagegen die ostische Rasse, die alpine der Wissenschaft, klassifiziert. Es ist das die Rasse, die den Hauptbestandteil der Bevölkerung Mittel- und Süddeutschlands und der deutschen Sudetenländer bildet, die Rasse der Sachsen und Thüringer, der Franken und der Schwaben. Es ist die Rasse Beethovens und Schuberts, Jean Pauls und Mörikes, es ist die Rasse Gregor Mendels, auf dessen Werk die ganze moderne Rassentheorie aufbaut. Herr Günther aber sagt, daß die ostische Seele mürrisch, langsam und engherzig sei, daß ihr jeder Ueberschwang fehle, daß dem „Herrschergeist" der nordischen Rasse der „Spießbürgergeist" der

[31]) *H. F. K. Günther*, „Rassenkunde des deutschen Volkes". 14. Auflage, Lehmann, München 1928.

ostischen entspreche. Herr Günther „sagt's und ist ein ehrenwerter Mann". Die westische und die dinarische Rasse kommen wohl ein wenig besser weg, aber kulturschöpferisch ist doch nur die nordische Edelrasse. Wo das nordische Blut versiegt, dort gehen die großen Kulturen unter, dort zerbrechen die mächtigsten Völker. Wie eine Seuche ist das ostische Blut von Asien nach Europa „gesickert" und hat als böses asiatisches Erbe die Demokratie, diese Pest, über die nordische Menschheit gebracht. Schon ist halb Deutschland verrostet — die Rettung sieht Herr Günther nur in der nordischen Internationale. Germanen aller Länder, vereinigt euch, blonde Männer erzeugt, blonde Frauen gebärt Kinder, oder die Welt versinkt rettungslos in die ostische Flut!

Herr Günther und die Seinen sind aber bei den Theorien nicht stehengeblieben. Schon wirkt der „Nordische Ring", der seinen Sitz in Berlin NW hat, schon arbeitet eine nordische Ehevermittlungsstelle, die jedem, der sich vertrauensvoll an ihre Adresse Berlin W 9, Postfach 27 wendet, den ihm fehlenden nordischen Partner verschafft und damit die Aufforstung des nordischen Elementes in Deutschland praktisch vorbereitet. Unterdessen produziert der Verlag Lehmann in München, das buchhändlerische Arsenal des deutschen Rassismus, in Erkenntnis der Konjunktur geradezu kaninchenhaft immer neue Rassebücher der Günthersche Richtung[32]) —und der buchhändlerische Erfolg belohnt die Geschäftstüchtigkeit! Die Bücher werden zu Zehntausenden verkauft, sie werden gelesen, sie werden in der rechtsstehenden Presse jubelnd besprochen, weiterempfohlen, und in zahllosen Vorträgen begeistert diskutiert.

Aber der Rassenwahn steht auch im Begriffe, sich die Sanktion der deutschen Wissenschaft zu erobern. Gelehrte von Rang und Ruf, wie die Anthropologen bzw. Vererbungsforscher *E. Fischer, F. Lenz, W. Scheidt* u. a., die Prähistoriker *Kossina, Wilser* usw. protegieren den Rassenrummel und stellen sich durch wohlwollende Kritik, durch gemeinsame Arbeit mit rassistischen Autoren und durch Heranbildung junger Leute in den Gedankengängen des Rasseglaubens fördernd hinter die neue Richtung. Selbst in den großen und wissenschaftlich wertvollen Lehr- und Handbüchern, die von diesen, dem Rassismus nahestehenden Gelehrten herausgegeben werden, so in dem zweibändigen, von *Baur, Fischer* und *Lenz* verfaßten „Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene" (2. Auflage, Lehmann, München, 1926) oder in der Rassenkunde von *Dr. W. Scheidt*, deren erster Band „Allgemeine Rassenkunde als Einführung in das Studium der Menschenrassen" im Jahre 1925 gleichfalls im Lehmann-Verlag erschienen ist, vermißt man an vielen Stellen die Objektivität, die man von Büchern erwartet, die ja nicht nur für bestimmte politische Parteien geschrieben sind. Ebenso ist die zwar sehr interessante und wichtige Zeitschrift „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie" (Herausgegeben von Ploetz und Lenz, Lehmann, München) ausgesprochen antimarxistisch eingestellt. In der ursprünglich von *W. Scheidt*, später von *O. Reche* und *Hans Zeiß* herausgegebenen Zeitschrift „Volk und Rasse, illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum" (Lehmann-Verlag, München) hat die von Günther begründete Richtung ihr deutsches Zentralorgan gefunden. In neuester Zeit hat endlich jene Richtung, welche die einzelnen Menschenrassen durch die Blutsprobe beweisen will (siehe auch *W. Scheidt* „Rassenunterschiede des Blutes", Thieme, Leipzig 1927) ein eigenes Organ („Zeitschrift für Rassenphysiologie, Organ der deutschen Gesellschaft für Blutgruppenforschung") begründet.

Bald konstatierte man mit Freuden, daß dem Rufe nach der nordischen Internationale ein kräftiges Echo von jenseits des Ozeans entgegenschallte. Namentlich in dem Werke des Präsidenten der amerikanischen Liga gegen die Einwanderung („Immigration restriction league") *Madison Grant* „Der Untergang der großen Rasse" (deutsch bei Lehmann, München, 1925) und in dem Buche von *Lothrop Stoddard* „Die Drohung des Untermenschen" (deutsch gleichfalls im Lehmann-Verlag, München) wird mit einer der Güntherschen gleich-

[32]) Wir nennen nur: *H. F. K. Günther*, „Rassenkunde Europas", 2. Auflage, 1926; „Rasse und Stil", 1925; „Adel und Rasse", 1926; „Der nordische Gedanke unter den Deutschen", 1925. — *D. Gerhardt*, „Kurzer Abriß der Rassenkunde in Anlehnung an die Rassenkunde des deutschen Volkes". — *Clauß*, „Rasse und Seele", 1926. — *F. Kern*, „Stammbaum und Artbildung der Deutschen", 1927.

artigen Phantasie und Energie das Gespenst der Entnordung Nordamerikas an die Wand gemalt und die Amerikaner aufgefordert, gegen das Eindringen von Neger-, Chinesen-, Juden- und Südeuropäerblut schonungslose Maßregeln zu treffen. Mit aller Wut wenden sich diese Autoren gegen die Lehre von der Brüderlichkeit aller Menschen, gegen ein weichliches Christentum (*Grant* schreibt z. B.: „Der Lehrsatz der Brüderlichkeit der Menschen hat viel Schaden angerichtet.") und verkünden eine mitleidslose aristokratische Biologie, auf die gestützt sie am liebsten die nach ihrer Ansicht minderwertigen Rassen ausrotten oder in Territorien einsperren möchten, wie es ihre Vorfahren mit den armen Indianern getan haben.

Es ist immer am besten, wenn eine Narrheit sich selbst erledigt. So lange sich der „Rassismus" bloß gegen Juden, Neger und Chinesen kehrte, erfreute er sich der wohlwollenden Duldung weiter Kreise der bürgerlichen Wissenschaft. Jetzt aber, wo seine Dummheit die Einheit des deutschen Volkes zu zersprengen droht, jetzt, wo die Süddeutschen am eigenen Leibe die Bitterkeit des Unrechts spüren, das immer geschieht, wenn verhimmelnde und verurteilende Werturteile über ganze Völker, über ganze Rassen gefällt werden, jetzt wetterleuchtet es überall und es ist zu hoffen, daß bald das reinigende Gewitter hereinbrechen wird, das uns von dem ganzen Rassenschwindel endgültig erlöst.

Immer häufiger werden Stimmen aus dem bürgerlichen Lager laut, die darauf hinweisen, daß die Werturteile, durch die die einzelnen nahe verwandten europäischen Rassen gegeneinander abgewogen werden, rein subjektiv und spielerisch sind und mit Wissenschaft herzlich wenig zu tun haben. Es ist nicht zweifelhaft, daß Herr Günther auf sein unverschämtes Wort von der „Rangabstufung der Deutschen nach ihrem Blute" früher oder später von den minderwertigen Deutschen ostischer, dinarischer und ostbaltischer Rasse die gebührende Antwort erhalten wird. Schon in dem Sonderheft „Die Rassenfrage" der „Süddeutschen Monatshefte" (Heft 10, 1927), in welchem 14 Autoren zu dem Rasseproblem Stellung nehmen, haben, obwohl die meisten Mitarbeiter der nationalistischen Richtung nahestehen, die Besonneneren und Kritischen die Ueberhand. In seiner interessanten Abhandlung „Rasse und Volk" (Kösel u. Pustet, München, 1927) wendet sich der Verfasser, der bekannte katholische Anthropologe Pater *Wilhelm Schmidt,* gegen die Popularisatoren, „die gerade auf dem Gebiete der Rassenforschungen ihren Zu- und Abneigungen hemmungslos die Zügel schießen lassen", und fertigt auch an mehreren anderen Stellen des Buches die Günthersche Methode kurz und treffend ab. Schade, daß in seiner Schrift, wie auch in dem sonstigen kritischen und gut geschriebenen Büchlein des Jesuitenpaters *Muckermann* „Rassenforschung und Volk der Zukunft, ein Beitrag zur Einführung in die Frage vom biologischen Werden der Menschheit" (F. Dümmler, Berlin, 1928) der achtenswerten Objektivität nach der einen Vorurteile nach der anderen Seite gegenüberstehen.

Vorurteilslos und unbefangen aber, aus aufrichtiger Empörung über den Unfug des „Rassismus" heraus entstanden ist das prächtige Büchlein des Kieler Privatdozenten Dr. *Fritz Merkenschlager,* „Götter, Helden und Günther — eine Abwehr der Güntherschen „Rassenkunde". „Ich klage dieses Buch an wegen eines Verbrechens am Seelenleben des deutschen Volkes", so schreibt Merkenschlager, der als durch und durch deutsch empfindender, nationaler Süddeutscher das Verbrechen des Güntherschen Buches vor allem darin sieht, „daß es Millionen guter und bester Deutscher in den Kerker des Niederrassentums zu bringen und vom Lichte abzusperren trachtet".

Wie die Posaunen von Jericho muß es aber den Herrschaften im rassistischen Narrentum in die Ohren tönen, wenn Merkenschlagers Buch in den Ruf ausklingt: „Schluß machen! Aus jeder Schar deutscher Volksgenossen müssen Schlußrufe ertönen, sobald das Wort Rasse in einem anderen Sinne als in dem einer bescheidenen Erkenntnis gebraucht wird!"

Spricht aus Merkenschlagers Schrift ehrliche Entrüstung, so zittert in *F. K. Wolffs* „Rassenlehre" (erschienen als 39. Band der Mannusbibliothek, 1927) die Angst des Burschenschafters, der nach der Lektüre der Güntherschen Schriften zu Tode erschrocken sein eigenes ostisches Gesicht im Spiegel erblickt. Das ganze Buch ist eine tendenziöse Ehrenrettung der ostischen Rasse, ver-

bunden mit einer rassistischen Erledigung und Vernichtung der Amerikaner, Engländer, Tschechen — kurz des größten Teiles der Entente. Seine Theorie von der „Polarität der Rassen", nach welcher innerhalb jeder Rasse die langschädligen Elemente als Führer, als Stürmer und Dränger, die kurzschädligen Elemente als stille Denker, als Dulder und Bewahrer auftreten, und alle die anderen Theorien und Hypothesen, von denen es im Buche nur so wimmelt, unterscheiden sich von den Günthersdien Phantasien nur durch die entgegengesetzte Tendenz, nicht durch größere Beweiskraft. Wolff ist ein kenntnisreicher Forscher, er kann auch — gegen andere — treffende Worte der Kritik finden, sein auch als Sonderdruck erschienener aufschlußreicher Artikel „Der heutige Stand der Rassenforschung" („Mannus", 1928, Heft 4a) beweist es; er ist auch ein begeisterter Anhänger des Selbstbestimmungsrechts der Nationen, ein Gegner der Rassenhetze, ist Demokrat durch und durch —, aber die schönste Gesinnung nützt ihm nichts, wir nehmen einmal wissenschaftlich haltlose Phantasien nicht für Offenbarungen, sonst wären wir ja nicht anders als die Gegner, die wir deshalb kritisieren. Wir möchten nur wünschen, daß das Wolff-Buch allen Lesern des Güntherschen Buches in die Hand komme — dann müßten sie die Karrikatur des einen im Spiegel des andern erkennen —, dann fräßen die beiden Wölfe einander auf und der „Rassismus" nähme ein unrühmliches Ende.

Die prächtigen Leitsätze, mit denen *F. v. Luschan*, der berühmte Anthropologe, einer der wenigen wirklich objektiven Forscher auf dem Gebiete, sein schon zitiertes Buch „Völker, Rassen, Sprachen" beschließt und von denen wir im Folgenden einzelne anführen, geben auch unsere positive Einstellung zur Rassenfrage wieder. Es heißt dort: 1. Die gesamte Menschheit besteht nur aus einer einzigen Spezies, Homo sapiens. 2. Es gibt keine „wilden Völker", es gibt nur Völker mit einer anderen Kultur als der unseren. Aber es gibt einzelne „weiße Wilde", rohe, ungebildete und an Tropenkoller leidende Europäer, die sich keine Mühe geben, die Eingeborenen kennenzulernen, unter ihnen wie Wilde hausen und sie in der denkbar grausamsten Weise mißhandeln und ausbeuten. 3. Die trennenden Eigenschaften der sogenannten „Rassen" sind im wesentlichen durch klimatische, soziale und andere Faktoren der Umwelt entstanden. 4. Es gibt keine an sich minderwertige Rassen. . . . 8. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Rassen ist, besonders was die moralischen Eigenschaften und die Intelligenz angeht, nicht entfernt so groß, als der zwischen den einzelnen Individuen ein und derselben Rasse. 9. Mischlinge sind, genau wie etwa die unehelichen Kinder, niemals a priori minderwertig; sie werden es nur, wenn ihre Eltern individuell minderwertig sind.

Es gibt keine an sich minderwertige Rassen. Wie wir die Adelsprivilegien der einzelnen bekämpfen, so können wir auch einzelnen Rassen kein Adelsprivileg zubilligen. Daß eine Rasse momentan mächtig und fähig ist, die anderen zu unterdrücken, das ist noch kein Beweis ihres höheren Wertes, und die Wissenschaft sollte sich nicht dazu hergeben, wenn die Mächtigen nach Vorwänden suchen, die Schwächeren zu knechten und auszurotten, der Gewalt durch „wissenschaftliche" Festlegung der „Minderwertigkeit" der Angegriffenen einen Schein von Recht zu geben. Wer sich heute noch über die Gründe des Aussterbens der primitiven Rassen, der Tasmanier, der Australier, der Indianer usw. den Kopf zerbricht, kann nur ein Ignorant oder ein Heuchler sein. Europa hat sie nicht nur mit seinen herrlichen vier „S" zugrunde gerichtet, von denen Luschan spricht (Sklavenhandel, Schnaps, Syphilis, Schundwaren), sondern auch mit brutaler Gewalt und niederträchtiger Grausamkeit. Das Werk über die Geschichte der zertretenen und getretenen Rassen und Völker, das uns heute noch fehlt, wird eines der revolutionärsten Bücher sein. Material ist ja genug da, wir nennen nur in bunter Reihe *Beecher Stowes* zwar naiv-frömmelnden, aber packenden Roman „Onkel Toms Hütte", *Multatulis* aufrüttelnden „Max Havelaar", *Ohanianz's* „Armeniens Leid" (Wien 1912), *G. Catlins* „Die Indianer" (neu herausgegeben von Sommerfeld, Berlin 1924)[33]), *Wittfogels* „Das erwachende China" (Agisverlag, 1925) — das sind nur wenige Bücher, aber man könnte ja die Reihe weiter fortsetzen, man könnte ja noch weiter an das Elend

[33]) *Merkenschlager* schreibt, „er könne nach der Lektüre von Catlins Werk, dem Titel von Grants Buch „Der Untergang der großen Rasse" keinen Geschmack abgewinnen".

und an das Leiden erinnern, das ungezählten Wehrlosen angetan wurde, nur um der weißen Menschheit den Aufstieg zu jener hohen Kultur zu ermöglichen, die heute im Gaskrieg und in der Rassenhetze ihre herrlichsten Blüten treibt.

Die nordische Rasse hat sicher eine große Kulturleistung aufzuweisen: ein Kulturprivileg besteht für sie nicht; und ebensowenig wie die bloße Vernordung Kultursteigerung bedeutet, ebensowenig muß das Aussterben des nordischen Elementes notwendigerweise einen Kulturrückgang nach sich ziehen. Die „Reinzucht der Blonden", die vom „Nordischen Ring", vom „Mitgardbund" und von ähnlichen Sektierergründungen angestrebt wird, ist eine Utopie ohne Sinn und Wert. Ueberhaupt lassen sich die von den Rassisten aufgestellten Forderungen nach der „Reinen Rasse" vom Standpunkt der objektiven Wissenschaft nicht begründen. Gerade der Mendelismus hat bewiesen, daß die Kreuzung einen der wichtigsten, wenn nicht den wichtigsten Faktor der aufsteigenden Entwicklung darstellt. Auch die heutigen „reinen" Rassen sind Produkte einer langen Entwicklung, in deren Verlauf die Kreuzung sicher eine wichtige Rolle gespielt hat. „Reine Rasse", das ist ein Begriff, eine platonische Idee, praktisch hat es reine Rassen nie gegeben.

Ueber eine der wenigen beweisenden Untersuchungen von Kreuzungen zwischen weitentfernten Rassen berichtet *E. Fischer* in seinem bekannten Buche „Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen" (Jena 1913). Im Süden von Afrika ist durch Kreuzung von Hottentotten und Holländern, also von zwei Rassen, die so weit voneinander entfernt stehen, als es innerhalb der Spezies Mensch nur möglich ist, eine Mischrasse entstanden, die sich in dem Milieu gut behauptet und sicher keine Verschlechterung darstellt. Wenn sonst über ungünstige Ergebnisse von Rassenmischungen, über „unharmonische Kreuzungen" berichtet wird, so ist fast immer zu konstatieren, daß es entweder minderwertige Individuen oder ein minderwertiges Milieu war, die das schlechte Resultat verschuldeten. Im Gegenteil, wenn eine plastische Mischrasse in ein neues Milieu kommt, dann ist die Grundlage für eine aufsteigende Entwicklung gegeben. Der Gedanke vom „Sündenfall der Rassen", der vielfach den Hypothesen zugrunde gelegt wird, daß es früher reine und gute Rassen gegeben hat, die sich erst später durch Kreuzung verändert und verschlechtert haben, hat keine wissenschaftliche Berechtigung. Reine Rassen sind Produkte einer langen Isolierung — der höhere Wert, die höhere kulturelle Leistung, ist sicher nicht von der Rassenreinheit abhängig. Es gibt keine Bevölkerung von geringerer Rassenreinheit als jene des heutigen Europa — daß das ihrer Leistung geschadet hätte, wird niemand behaupten können.

Wir anerkennen die Bedeutung der Rassenkunde als Wissenschaft, wir anerkennen die Bedeutung der Rasse für die geschichtliche Entwicklung. Zu Karl Marx' Zeiten stand die Wissenschaft von den Menschenrassen, wie die Lehre von der Vererbung noch in den Anfängen. Wenn wir heute die Bedeutung der Rasse für die historische Entwicklung genauer erkennen, so widersprechen wir unseren Anschauungen nicht, die eine dialektische Entwicklung auch der Wissenschaft vorsehen. Es wäre Vulgärmarxismus, wenn man die Bedeutung der Rasse, des angeborenen Erbguts der Menschheitsgruppen für das geschichtliche Geschehen in Abrede stellen wollte, aber diese Anerkennung ändert nichts an der Tatsache, daß die Wirtschaft im weitesten Sinne des Wortes die Grundmelodie war und ist, in welche Rasse und Persönlichkeit, Idee und Religion nur als einzelne Stimmen einfließen, daß die Wirtschaft, die einstmals die Rassen selbst gestaltete, auch die Hauptursache des Werdens und des Wandelns der Kulturen darstellt. Wir lehnen es ab, wie es die Rassisten tun, Unterschiede, die in kulturellen und sozialen Verschiedenheiten beruhen, in solche des Blutes zu verfälschen, wir lehnen es ab, die Kluft zwischen den Rassen, die von der Natur gesetzt ist und nicht verändert werden kann, zu vergrößern, und so die Kluft zwischen den sozialen Klassen, die von den Menschen gesetzt ist und verändert werden könnte, zu verschleiern. Wir wollen den Menschenrassen nicht zeigen, wie ferne sie einander stehen, sondern wie nahe sie einander sind. Es wird die Hauptaufgabe einer künftigen Gesellschaftsordnung sein, allen Rassen die günstigen Bedingungen für die Entfaltung der in ihnen schlummernden Möglichkeiten zu geben.